



Jubiläumsfeierlichkeiten

24. – 26. April 2026

in Leipzig

Dokumentation

Inhaltsverzeichnis

Einleitung Inge Rühl, Vorsitzende der AG Frauenarbeit im GAW

Freitag, 24. April, Thomaskirche und Gemeindehaus

- Predigt des GAW-Präsidenten Dr. Martin Dutzmann in der Motette in der Thomaskirche
- Grußworte auf dem Empfang im Gemeindehaus der Thomaskirche
Susanne Paul, Evangelischen Frauen in Deutschland
Hanna Manser, Ökumenisches Forum Christlicher Frauen in Europa
Annette Kalettka, Konvent Evangelischer Theologinnen in Deutschland



Samstag, 25. April, Peterskirche

Die Dokumentation von Beiträgen und Salons basiert zum Teil auf Mitschriften und erhebt keinen Anspruch auf eine vollständige Wiedergabe.

- Morgenimpuls mit szenischem Rückblick auf die Geschichte der GAW-Frauenarbeit von Clowninnen Gertrud (Elke Markmann) und Matilde (Dr. Luise Metzler)
- Festvortrag von Prof. Johanna Haberer zum Thema „Frauenrechte weltweit – Fortschritte oder Rückschritte?“
- Thematische Salons
 1. Frauenordination international mit Pfarrerin Austra Reinis (Wittenberg; ehemals USA/Lettland), Pfarrerin Elfriede Dörr (Rumänien) und Pfarrerin Elżbieta Byrtek (Polen)
 2. Fünf Gemeinden, 380 km – Herausforderungen und Freuden der Mission in der Diaspora in Brasilien mit Pfarrerin Carina Schmidt

3. Pfarrerin sein in Lateinamerika und Deutschland - Austauschfahrten aus Kuba und Chile mit Pfarrerinnen Liudmila Schnabel (Nauen; ehemals Kuba) und Almut Klose (Llanquihue/Chile; ehemals Deutschland)
 4. Diakonie in Polen mit Wanda Falk, Generaldirektorin der Diakonie Polen, und Katja Marks, Pflegekraft und ehemalige Volontärin bei der Diakonie Polen
 5. Frauenarbeit in Slowenien und der Slowakei mit Pfarrerin Simona Prosič Filip (Slowenien) und Eva Oslikova (Slowakei)
 6. Tänze aus aller Welt mit Marina Faizova (Leipzig) – *kein Bericht*
 7. Gemeinsam Kirche sein– mit queeren Menschen und Roma in der Slowakei mit Pfarrerin Anna Polcková (Slowakei)
 8. Die GAW-Frauenarbeit nach dem Fall des Eisernen Vorhangs – Glaubensaufbrüche in Osteuropa mit Vera Gast-Kellert, Vorsitzende der GAW-Frauenarbeit 1991-2015 (Gummersbach)
 9. Wie kann die Kirche heute Menschen bei ihrer spirituellen Suche begleiten? Mit Pfarrerin Agnes von Kirchbach (Frankreich)
- Grußworte von Gästen aus den Partnerkirchen während des internationalen Frauenmahls
 - Elżbieta Byrtek und Wanda Falk
 - Liudmila Schnabel
 - Anna Polcková
 - Simona Prosič Filip
 - Austra Reinis
 - Elfriede Dörr
 - Eva Oslikova (nur mündlich)
 - Carina Schmidt (nur mündlich)
 - Almut Klose (nur mündlich)
 - Agnes von Kirchbach (nur mündlich)
 - Elisa Schneider (nur mündlich)

Sonntag, 26. April, **Nikolaikirche**

- Predigt von Rita Famos, Präsidentin der Gemeinschaft Europäischer Kirchen in Europa und Präsidentin der Reformierten Kirche Schweiz im Festgottesdienst

Feedback Teilnehmerinnen

Alle Bilder, wenn nicht anders bezeichnet: Maaja Pauska

Einleitung Inge Rühl

Wir blicken dankbar auf das Jubiläumswochenende mit 150 Gästen am 24.-26. April zurück und schauen hoffnungsvoll in die Zukunft.

Das Motto und Ziel unseres Jubiläums „Vielfältig und vernetzt“ hat sich erfüllt: Unterschiedliche Menschen aus verschiedenen Teilen der Welt sind in Austausch gekommen. Das habe ich als großen Segen empfunden. Nicht zuletzt im Impuls der Clowninnen konnten wir die Vielfalt der Menschen als Ebenbilder Gottes wahrnehmen und feiern. Vernetzung ist ein Grundmotiv in unserem im Jahr 2011 verabschiedeten Leitbild: „Die Frauenarbeit im GAW ist Teil eines weltweiten Netzwerkes evangelischer Frauen.“ Dieses Netzwerk haben wir an diesem Wochenende erlebt und ausgebaut.

Mit unseren Salons haben wir die große Bandbreite unserer Kontakte und Aufgaben praktisch und menschlich erfahrbar gemacht. Frauen mit unterschiedlichen Zugängen zu unserer Arbeit sind miteinander ins Gespräch gekommen.

Das Frauenmahl hat alle Partnerkirchen in kompakter Form zusammengebracht: Verschiedene Sprachen, persönliche GAW-Zugänge und gute Wünsche waren zu hören. „Wir sind in engem Kontakt und geschwisterlich verbunden“ ist ein Leitwort im GAW – das haben wir an dem Wochenende praktisch gelebt.

Dank der wunderbaren Ausstellung von Maaja Pauska, die zum Download auf unserer Homepage zur Verfügung steht, konnten wir auf eine reiche Geschichte 175-jährigen evangelischen Frauenengagements zurückschauen. Das Jubiläum hat dieser Geschichte ein weiteres Kapitel hinzugefügt.

Was ich vom Jubiläum mitnehme:

- Ehrenamtliches Engagement prägte unsere Arbeit von Anfang an bis heute – und bleibt wohl auch künftig die Basis.
- Der Wandel vom reinen Hilfswerk zu einem Bildungswerk, das im Austausch, Dialog und gegenseitigem Lernen auf Augenhöhe wächst, hat begonnen und wird weitergehen.
- Die GAW-Frauenarbeit ruht nicht: Sie stellt sich kontinuierlich neuen Herausforderungen. Beispiele dafür sind digitale Formate wie der „Frauentalk weltweit“, der Austausch zwischen Frauen aus verschiedenen Kirchen ermöglicht. Empowerment und damit die Stärkung der Frauen in unseren Partnerkirchen nehmen einen immer größeren Stellenwert in unseren Projekten ein.

Mit zeitlichem Abstand auf das Jubiläum bin ich unendlich dankbar für diese drei Tage, die unsere Arbeit sicht- und spürbar gemacht haben – besonders für jene Frauen, die uns noch nicht kannten. Die positiven Rückmeldungen stimmen mich optimistisch für die Zukunft.

Danke sage ich den Mitarbeiterinnen der GAW-Zentrale und dem Generalsekretär, die sich in herausragendem Engagement in die Vorbereitung und Durchführung eingebracht haben. Ich danke auch allen Teilnehmerinnen, die das Jubiläum mit ihren Erfahrungen, ihrer Offenheit und ihrer Herzlichkeit bereichert haben.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre mit dieser Dokumentation!

Inge Rühl, Vorsitzende der AG Frauenarbeit im GAW

Eröffnungspredigt

Motette in der Thomaskirche zu Leipzig, 24. April 2026

von Prälat i.R. Dr. Martin Dutzmann, Präsident des Gustav-Adolf-Werks der EKD

„Ich bin der gute Hirte; ... Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen ...“

(Johannes 10, 11a.27-28a)

Liebe Gemeinde,

der vergangene Sonntag war im Kirchenjahr der Sonntag des Guten Hirten. In fast allen evangelischen Gottesdiensten im Land dürfte der 23. Psalm gebetet worden sein: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln ...“

Der 23. Psalm ist neben dem Vaterunser wohl das bekannteste Gebet der Bibel. Das liegt wahrscheinlich daran, dass seine Bilder die Seele besonders intensiv berühren: „Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser (...) Er führet mich auf rechter Straße um seines

Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir; dein Stecken und Stab trösten mich.“ Solche Bilder der Geborgenheit und der Gewissheit berühren die Seele zutiefst. Vermutlich deshalb werden auch in diesem Jahr viele Konfirmandinnen und Konfirmanden einen Vers aus dem 23. Psalm als Konfirmationsspruch wählen. Und wer alte Menschen zu Hause oder im Pflegeheim besucht, erlebt auch dies: Dass Menschen, die ihre Ehepartner und Kinder kaum mehr erkennen, lächeln, wenn einer ihnen diese Worte vorspricht: „Der Herr ist mein Hirte, mir nichts mangeln.“ Und manche beten sogar mit ...

Geborgenheit. Gewissheit. Danach sehnen sich Menschen heute wohl mehr als noch vor wenigen Jahren. Es geschieht ja auch so viel Verunsicherndes und Verwirrendes: Der Krieg ist nach Europa zurückgekehrt. Eine Pandemie hat die Welt auf den Kopf gestellt und wer weiß, ob das nicht wieder geschieht. Werte und Prinzipien, die lange gegolten haben, werden in Frage gestellt. Das alles verunsichert Menschen und sie fragen besorgt: „Wo bin ich noch zu Hause? Wo gehöre ich hin? Und: Was gilt eigentlich? Worauf kann ich mich verlassen?“

Manche antworten darauf so: „Ich bin hier zu Hause, und Menschen, die nicht hier geboren sind, gehören nicht hierhin.“ Oder: „Ich habe klare Werte, etwa, was Ehe und Familie betrifft. Liebe kann es nur zwischen Mann und Frau geben. Menschen gleichen Geschlechts können und



dürfen einander nicht lieben und schon gar nicht eine Familie gründen. Familie, das sind Vater, Mutter und Kinder.“

Menschen, die so reden, suchen nach Geborgenheit und Gewissheit auf Kosten anderer Menschen: Sie machen Menschen, die anders aussehen oder anders lieben als sie selbst, zu einer Bedrohung und weisen sie zu-rück. Die Folge: Viele Menschen mit einer Migrationsgeschichte oder queere Menschen fragen sich inzwischen: Bin ich in Deutschland eigentlich noch sicher? Und wenn ja, wie lange noch?

Der Gute Hirte, von dem am vergangenen Sonntag die Rede war und von dem auch in diesem Gottesdienst die Rede ist, weist einen anderen Weg. Davon hören wir im Wochenspruch für diese Woche aus dem 10. Kapitel des Johannesevangeliums.

Jesus nimmt das Bild des Guten Hirten aus dem 23. Psalm auf und sagt: „Ich bin der gute Hirte. Meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben.“

„Meine Schafe hören meine Stimme.“ Christen, die Geborgenheit und Gewissheit bei dem Guten Hirten Jesus Christus suchen und finden, hören auf seine Stimme. Und was sagt die? Sie wiederholt, was im jüdischen Ge-setz aufgeschrieben ist: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!“ Und Jesus meint mit dem Nächsten alle Menschen: auch die Fremden. Auch die Andersdenkenden. Auch die Andersglaubenden. Auch die Andersliebenden.

Mit diesem Abendgottesdienst wird ein Fest eröffnet. Die Frauenarbeit des Gustav-Adolf-Werkes feiert ihr 175-jähriges Bestehen. Das Gustav-Adolf-Werk wurde 1832 hier in Leipzig gegründet und unterstützt seitdem evangelische Glaubensgeschwister in der Diaspora. Es ist das älteste Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland. 1851 erblickte die Frauenarbeit des Gustav-Adolf-Werkes das Licht der Welt. Sie ist damit die älteste evangelische Frauenorganisation in Deutschland. Die GAW-Frauenarbeit sieht ihre Aufgabe in der Vernetzung und Stärkung von Frauen in den Partnerkirchen des Gustav-Adolf-Werkes. Mit anderen Worten: Seit 175 Jahren folgt die Frauenarbeit im Gustav-Adolf-Werk der Stimme des Guten Hirten. In seiner Nachfolge überschreiten engagierte Frauen Grenzen, indem sie Geld für die Partnerinnen in fremden Ländern sammeln und zugleich von ihnen für das eigene Christsein lernen.

Das Versprechen des Guten Hirten schließt mit den Worten: „... und ich gebe ihnen das ewige Leben.“ „Ewiges Leben“ – das ist genau genommen ein Widerspruch in sich: Jedes Leben, das wir kennen, ist vergänglich, ist endlich. Alles, was lebt, muss irgendwann sterben. Das macht uns Angst. Könnte diese Angst der tiefere Grund dafür sein, dass wir uns so sehr nach Geborgenheit und Gewissheit sehnen? Der Gute Hirte sagt: „Ihr müsst keine Angst haben. Ich werde euch dem Tod nicht überlassen. Ich kenne euch, meine Schafe, und ich vergesse euch auch dann nicht, wenn ihr gestorben seid.“

So hilft der Gute Hirte uns, zuversichtlich zu leben und unseren Nächsten in Liebe zu begegnen.

Und der Friede Gottes ...



Martin Dutzmann und Enno Haaks

Grußworte Frauenorganisationen



Susanne Paul, Evangelischen Frauen in Deutschland (EFiD)

Liebe Inge Rühl, liebe Frauen im Gustav-Adolf-Werk, liebe Festgäste!

Was für ein Fest! 175 Jahre! Die älteste evangelische Frauenarbeit in Deutschland. Wirklich ein guter Grund zu feiern.

Und ich freue mich, dazu die Glückwünsche von den Ev. Frauen in Deutschland zu überbringen, zu deren 35 bundesweiten und landeskirchlichen Mitgliedsorganisationen die GAW-Frauenarbeit gehört.

Wir sind ja deutlich jünger als Ihre Frauenarbeit, aber ich habe manche Ähnlichkeit zwischen dieser Frauenarbeit und der EFiD festgestellt. Da war in der Chronik der Hinweis, sich auf weibliche Qualitäten zu besinnen, da wurde das Verantwortungsbewusstsein angezweifelt und von Gefühlswirtschaft gesprochen. Das kennen wir bei der EFiD auch. Nicht mit diesen Worten, aber mit einer ähnlichen Haltung müssen wir uns mit unserer übergeordneten Organisation -ich nenne jetzt nicht ihren Namen- auseinandersetzen.

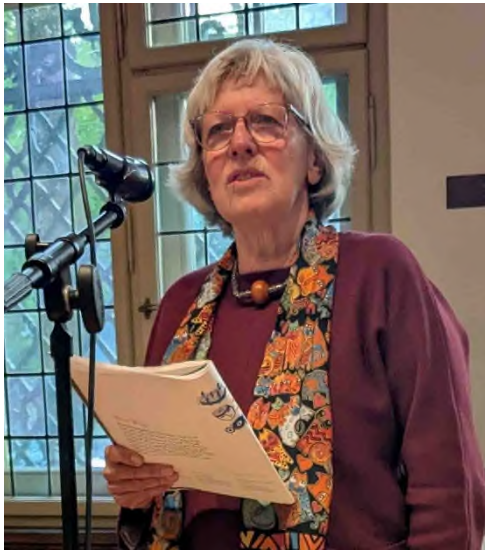
Aber die GAW-Frauenarbeit wäre nicht so alt geworden, wenn sie sich davon entmutigen lässt und wir gemeinsam befolgen doch manches Mal den Hinweis Hildegard Knefs an Frauen „Manchmal ein bisschen aufmüpfig sein!“

Wir sind sehr froh, dass die Frauenarbeit des GAW Mitglied bei der EFiD ist. Sie bringen viel Erfahrung mit, sie ermöglichen den Dialog mit kleinen protestantischen Minderheitskirchen und ihren Mitarbeiterinnen, feiern mit ihnen Fortschritte für Frauen und betrauern die Rückschritte, die es ja leider auch gibt. Und so erweitern Sie unseren Horizont, der sich allzu gern an den Zuständen vor Ort festhält, aber doch auch die Weite und den Blick für die anderen braucht.

Besonders faszinieren mich ihre Liebesgaben. Heute lächeln wir vielleicht über das Wort Liebesgaben (deshalb heißen sie wahrscheinlich heute auch Jahresprojekte), aber eigentlich drückt es genau das Richtige aus: es setzt die Liebe zu den Menschen, die ja oft ein bisschen kitschig, soft und rosa beschrieben wird, in wirkliche Hardware um, in Unterstützung für die, denen das Nötigste fehlt. Und das ist nicht nur das Geld, sondern eben auch der Blick, der damit auf Ecken in der Welt fällt, wo sonst wenige hinschauen. Und damit zeigen Sie auch etwas von dem, was wir Gottes Liebe nennen.

Wir von EFiD sind sehr stolz, dass die Frauenarbeit im GAW zu uns gehört, und wir werden Sie weiter hegen und pflegen, damit wir in 25 Jahren wieder feiern können. Herzliche Glückwünsche und den reichen Segen der Ewigen für Sie und ihre Arbeit!

Hanna Manser, Ökumenisches Forum Christlicher Frauen in Europa (ÖFCFE)



Neulich habe ich eine Hundertjährige getroffen – schön sah sie aus! Die sprach mich an: „Wir kennen uns doch!“ Wir nahmen auf einer Bank im Park Platz und nach einer Weile fragte sie mich: Was sind deine Vorbilder, welche Frauen haben Dich gestärkt?

Da muss ich nicht lange überlegen: Das sind einmal Frauen des Gustav-Adolf-Werkes. Und die Frauen des ÖFCFE. Das Ökumenische Forum Christlicher Frauen Europas ist erst 42 Jahre alt. Da geht es um gemeinsame Projekte auch mit Orthodoxen und Katholikinnen. Jetzt – während des Krieges – merken wir besonders, wie wichtig es ist z. B. mit Frauen aus der Armenisch-Orthodoxen Kirche im Gespräch zu sein.

Ich verdanke Euch Frauen vom GAW viel: Nicht nur, dass Ihr mir Vorbild seid darin weltoffen zu sein und fürsorglich, auch spendabel in Geld und Freizeit. Darüber hinaus: Ihr habt mich eingeladen, als ich fremd und beruflich Anfängerin war. GAW-Frauen haben mir Abende lang erzählt, was sie über die engen Grenzen Ost- und Westdeutschlands hinaus für Begegnungen pflegen. Ja, auch in dieser Spannung, ost- und westdeutsches Erbe ernst zu nehmen, seid Ihr mir Vorbild.

Ihr habt mich mitgenommen auf Reisen z.B. vor 22 Jahren in die Ostukraine. Dort sind wir Frauen begegnet, die sehr, sehr arm waren. Sie haben Nudelteig ausgerollt und Nudeln zugeschnitten, weil sie selbst etwas geben wollten für das, was sie bekamen vom Projekt der Frauenarbeit des GAW – in Beregowo war das. Nie spielte bei diesen Begegnungen Mitleid eine Rolle, doch immer ein sehr herzliches Miteinander. Denn wir sind Schwestern in Gottes Reich. Und was Gott auf den Tisch des Hauses gestellt hat – ist für alle da. Auf dieser Reise habe ich die Russin Tamara kennengelernt – mit ihr habe ich bis heute Kontakt. Erfüllende Frauenbegegnungen über Grenzen hinweg – das leistet Ihr!

Zwei Jahre später fuhr ich mit den Frauen des Ökumenischen Forums christlicher Frauen Europas mit nach Celakovice in Tschechien. Da trafen sich 150 Frauen aus 23 Europäischen Ländern. Frauen des GAW waren auch dabei. Ihr seid Mitglied des Forums. Unser Quartier war eine winzige Ferienwohnung und es waren nächtliche Gespräche von großer Leidenschaft und geistiger Weite – das war ein Genuss. Ich habe u.a. gelernt: Je schlichter das Quartier umso besser die Stimmung und das Miteinander.

Später habe ich selbst als Verantwortliche für das ÖFCFE Fahrten nach Osteuropa organisiert. Auf die Frauenarbeit des GAW konnte ich mich verlassen – sie übernahmen die Kosten für die Ukrainerinnen und für die Frauen aus Belarus und Russland. Eurem Engagement habe ich, haben wir viel zu danken.

Liebe Frauen vom GAW, wir Forumsfrauen schätzen Eure Vernetzungsarbeit. Ich kann mich aus den letzten 20 Jahren nur an eine Forums-MV erinnern, an der Ihr nicht teilgenommen habt. Wir teilen Werte miteinander, die uns im Reich Gottes zusammenführen, uns gegenseitig tragen und unsere Identität als Christinnen ausmachen. Oder wie Grönemeyer singt: „der Raum, in dem Ihr seid, ist mit Sonne geflutet“. Dafür danken wir Gott, dass es Euch gibt und wünschen, dass Ihr so ansteckend bleibt. Friede sei mit Euch!

Annette Kalettka, Konvent evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland



Aller guten Dinge sind Drei, liebes Team der Frauenarbeit im GAW und liebe Jubiläumsgemeinde und -gesellschaft!

Mein erster Gruß kommt vom Konvent evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland.

Gemeinsam haben wir im vergangenen Jahr dessen 100-jähriges Bestehen gefeiert. Der Konvent hat vor allem die Ordination von Theologinnen in evangelischen Kirchen weltweit im Blick und ist solidarisch an der Seite aller Schwestern in Christo, die dafür kämpfen. Theologinnen aus dem Ausland, z.B. aus dem Baltikum, Polen, der Evang.-Luth. Kirche in Jordanien und dem Heiligen Land sind regelmäßig Gäste auf unseren Tagungen und da konnten wir immer auf die finanzielle Unterstützung und auf Kontakte und Hinweise der FA des GAW setzen. Viele Theologinnen sind im GAW und in unserem Konvent engagiert und setzen sich für Gendergerechtigkeit ein, mit dem besonderen Fokus auf Frauen. Unser Geschenk an Euch ist unser Buch, das die Geschichte des Konventes

detailliert zusammenfasst, und wenn ihr mal etwas zum Lachen braucht, dann greift gern zu den Kuriositäten aus dem Alltag von Pfarrerrinnen, Pastorinnen und Theologinnen!

Mein zweiter Gruß kommt aus der Paul-List-Straße 19. Dort gibt es seit 190 Jahren das Leipziger Missionswerk. Ich arbeite dort u.a. als Direktorin. Das LMW und das GAW sind in der internationalen Ökumene unterwegs, haben ähnliche Ziele und Standards in unserer Partnerschafts- und Projektarbeit. Die Kirche am Rio de la Plata in Argentinien, Uruguay und Paraguay ist für uns beide z.B. ein verlässlicher Partner in der Zusammenarbeit der weltweiten lutherischen Gemeinschaften. - In unserem Haus haben wir ein Materialheft zu dem 5. Ziel der UN-Nachhaltigkeitsziele erstellt. Es geht um Geschlechtergerechtigkeit, besonders aus der Perspektive in Tansania. Ich habe das Heft für Euch dabei und bin davon überzeugt, dass ihr es gut nutzen könnt. Lasst uns in Zukunft gern in einen engeren Austausch gehen und nach Synergien suchen!

Und last but not least bringe ich Grüße von der Frauenarbeit der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsen mit. Euer Standort Leipzig gehört zu dieser Landeskirche und das GAW sorgt dafür, dass der Horizont der Kirchenfrauen dieser Landeskirche weit ist und noch weiter wird. Regelmäßig finden Begegnungs- und Studienreisen für und mit Frauen, z.B. nach Siebenbürgen in Rumänien statt. Unsere Reisereferentin Peggy Rühle weiß eure Unterstützung sehr zu schätzen. Sie wird morgen dazu kommen und lässt heute herzlich grüßen.

Alle Grüße münden ein in den Wunsch, dass Gottes Segen Euch und Eure Arbeit weiterhin begleiten möge. Gottes Geistkraft gebe Euch, was ihr braucht für die Zukunft. Ein Bibelwort, das Euch aufrichtet und nach vorne schauen lässt, habe ich ausgesucht und mitgebracht. Es steht im Brief an die Gemeinde in Rom: Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal und beharrlich im Gebet. (Röm 12,12,)

Sisters, carry on!



Rita Famos und Inge Rühl



Inge Rühl und Sarah Münch



Empfang im Gemeindehaus der Thomaskirche

Morgenimpuls von Kirchen-Clowninnen

Gertrud und Matilde

(Pfarrerin Elke Markmann und Theologin Dr. Luise Metzler)

Der auf den ersten Blick lockere Auftritt der Clowninnen verbindet Feierlaune und Infos über die Frauenarbeit des GAW geschickt mit tiefsinnigen theologischen Impulsen und Fragestellungen.

Clownin Matilde, bekleidet als Putzfrau, betritt den Chorraum und beginnt sauber zu machen. Auf dem Lesepult entdeckt sie die Bibel, und liest daraus vor: „Dazu einige Frauen“ (Lukas 8,3). Sie regt sich mächtig auf und erklärt, was Frauen alles in den ersten Gemeinden gemacht haben. Sie zieht daraus auch Parallelen an die Geschichte der GAW-Frauenarbeit, wo die Frauen der ersten Zeit oft namentlich unbekannt seien. „Dazu einige Frauen“ ist noch dazu der Titel der Festschrift zum 160-jährigen Jubiläum der GAW-Frauenarbeit aus dem Jahr 2011.

Die schick gekleidete Gertrud beritt die Kirche durch einen Seiteneingang, unterhält sich mit Teilnehmerinnen, lobt deren Aussehen, Brillen etc. („So viele schöne Menschen! Und so schöne Brillen. Ach, Sie haben keine? Das tut mir aber leid.“) und begibt sich allmählich durch den Mittelgang ebenfalls zum Altarraum, wo Matilde ihr Vorwürfe macht für ihr unnützes Tun. Gertrud sagt, dass sie die Menschen begrüßt habe und das auch wichtig sei. Diesen Maria-Martha-Konflikt lösen die beiden Clowninnen, indem sie gegenseitig anerkennen, dass das Handeln der jeweils anderen genauso wichtig sei wie das eigene.

Gemeinsam berichten sie, wie die Frauenarbeit des GAW Frauen in der Diaspora unterstützt, zum Beispiel die Müllsammlerin Maria aus Brasilien.

Zusammen mit den Teilnehmerinnen singen sie der GAW-Frauenarbeit ein Geburtstagsständchen: „Viel Glück und viel Segen auf all deinen Wegen, Gesundheit und Frohsinn sei auch mit dabei.“ Es entsteht jedoch Diskussion über das Wort Frohsinn. Gertrud meint, das richtige Wort wäre stattdessen Wohlstand und begründet ihren Standpunkt. Schließlich bedeute Wohlstand nicht übermäßigen Reichtum, sondern so viel zu haben, dass es einem wohl ergehe. Und dafür zu sorgen sei ja schließlich auch das Ziel der GAW-Frauenarbeit. Am Ende einigen sie sich auf Wohlstand, und das Publikum singt das Lied dementsprechend. Gertrud geht durch die Reihen und wirft mit Spielgeld um sich: Sie schenkt allen den Wohlstand.

Anschließend bringen Gertrud und Matilde ein großes Geschenk herein, gut verpackt und verschnürt, das sich als ein aufblasbarer Globus entpuppt. Teilnehmerinnen kleben Punkte darauf, um ihre Herkunftsorte und die Projektorte der GAW-Frauenarbeit zu markieren – eine Versinnbildlichung der Vernetzung im Jubiläumsmotto „Vielfältig und vernetzt“.

Um Vielfalt geht es im nächsten Part: Die Clowninnen legen den Globus auf den Altar und diskutieren darüber, wie Gott aussieht. Da jeder Mensch ein Ebenbild Gottes sei, erkennen sie: „Du bist Gott. Ich bin Gott. Alle dort sind Gott. Es gottet hier.“ Am Ende breiten sie ein Leporello mit Bildern unterschiedlicher Menschen (jung, alt, verkleidet, lesbisch, verschiedenen Glaubens, Männer, Frauen, aus verschiedenen Teilen der Erde, mit und ohne Behinderung) aus, das vom Altar quer durch den Altarraum bis zu den ersten Reihen reicht. Ihr Fazit: All diese unterschiedlichen Menschen sind Ebenbilder Gottes! So vielfältig wie diese Menschen, ist Gott auch!

Dann stellen die Clowninnen den Mitgliedern des Vorstands der GAW-Frauenarbeit einige Fragen zu ihrer 175-jährigen Geschichte:

1. Was macht die GAW-Frauenarbeit genau?
2. Gibt es interessante Frauen dabei und was haben die besonderes gemacht?
3. Durften die das?
4. Gab es Kontakte mit der Frauenrechtsbewegung?
5. Was sind aktuelle Themen und Herausforderungen?

Auf die letzte Frage kam die Antwort, dass das Internet neue Vernetzungsmöglichkeiten mit Frauen aus den Partnerkirchen bieten. Gertrud dazu spontan: „Toll, dann kann ich ja ab jetzt sogar mit Frauen in Brasilien Solitär spielen!“

Die Clowninnen fordern die Teilnehmerinnen auf, die 175 Jahre kräftig zu feiern. Dazu stehen alle auf und entnehmen ihrer Tasche einen Luftschlangenkringel. Dieser wird auf Kommando in die Luft geblasen, und unter Jubel und Freudenrufen beklatschen die Teilnehmerinnen die großartige Arbeit der GAW-Frauenarbeit in den letzten 175 Jahren. Anschließend umarmen sie sich gegenseitig und segnen sich. Denn: die GAW-Frauenarbeit besteht aus jeder einzelnen, und „Viel Glück und viel Segen“ – das gelte jeder der Anwesenden ganz persönlich, so die Clowninnen.

Zusammenfassung: Maaja Pauska, Sarah Münch, Annette Muhr-Nelson, Kirsten Potz



Gertrud (Elke Markmann) und Matilde (Luise Metzler)

„Frauenrechte weltweit – Fortschritte oder Rückschritte?“

Festvortrag von Prof. Johanna Haberer

(Zusammenfassung von Sarah Münch mit freundlicher Genehmigung der Referentin)



Einführung

Das Hauptthema des Vortrages war die christlich begründete Selbstverantwortung und Gestaltungsmacht von Frauen.

Zu Beginn würdigte die Rednerin das ausdauernde Engagement der GAW-Frauenarbeit mit einem Zitat von Eberhardt Jüngel: „Geduld ist der lange Atem der Leidenschaft.“ Das passe besonders zu der Tätigkeit der GAW-Frauen: „Wer die oft prekären, gefährdeten und gefährlichen Lebensverhältnisse von Frauen nachhaltig ändern will, braucht einen langen, langen Atem – muss in der Lage sein, Rückschläge in Sachen Gleichstellung der Frauen zu Kenntnis zu nehmen und auf seinen Buckel zu nehmen, und muss immer wieder gemeinsam Kraft schöpfen, sich diesen Rückschlägen entgegenzustellen.“ Gemeinsam Kraft zu schöpfen sei ein Ziel der Jubiläumsfeier.

Persönlicher Zugang

Haberer schilderte eindrücklich ihren persönlichen Weg, geprägt durch die Nachkriegszeit in der BRD. Die Mutter hatte als Pfarrfrau ihr Leben lang gearbeitet und mit 50 Jahren dann auch mal Geld dafür bekommen ... Der Vater hatte in seiner Arbeit als Religionslehrer an einer Schule gesehen, wie viele Mütter nach dem Krieg allein für sich

und ihre Kinder sorgen mussten, aber das ohne Ausbildung nur schlecht konnten. Deshalb legte ihr Vater großen Wert darauf, dass seine Töchter eine fundierte Ausbildung erhielten und sich und ihre Kinder notfalls allein durchbringen könnten. Seine Begründung: „Wir Männer hauen die Welt immer wieder entzwei und ihr Frauen müsst sie dann wieder aufbauen.“

Diese Beobachtung sei heute wieder aktuell. Weltweit führen Männer Kriege und zerstören die globale Rechtsordnung. Die Frauen seien am Ende immer die Leidtragenden. „Sie müssen sich um ihre traumatisierten Männer und Kinder kümmern und die Trümmer wegräumen.“

Auch ihr Jahr als Pfarrerin in Thessaloniki hat ihre Aufmerksamkeit auf die Realität patriarchaler Strukturen in Europa gelenkt, in denen Frauen ökonomisch oft komplett abhängig von ihren Ehemännern sind. Wenn die Männer sich trennen oder versterben, ohne für die Frauen vorgesorgt zu haben, landen die Frauen in extremer Armut. Durch ihre Arbeit in der deutschsprachigen evangelischen Gemeinde in Thessaloniki entstand ihr erster Kontakt mit der

GAW-Frauenarbeit. Die Frauenarbeit förderte Ausflüge für Frauen und einen Betreuungsdienst für Seniorinnen.

Biblischer Zugang: Paulus und Jesus

In Griechenland hat Johanna Haberer auch begonnen, sich intensiver mit den Briefen des Apostels Paulus zu beschäftigen. Sie gelangte zur Überzeugung, dass Paulus den Satz „Die Frau schweige in der Gemeinde“ nicht selbst geschrieben haben kann, auch angesichts der vielen Grüße an Mitarbeiterinnen und Unterstützerinnen am Ende des Römerbriefes. Die frühen christlichen Gemeinden seien maßgeblich von kompetenten, ökonomisch unabhängigen Frauen wie Lydia oder Phöbe etabliert und geführt worden. Im zweiten und dritten Jahrhundert nach Christus hätten Männer die Frauen aus den Leitungssämtern gedrängt und sie aus den christlichen Gründungsdokumenten gelöscht (z.B. indem sie Namen umschrieben).

Haberer betonte die explosive Kraft von Galater 3,28 (*„Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt eins in Christus Jesus.“*): „Paulus hat wie ein Sprengmeister die Lunte gelegt an alle Grenzen zwischen den Menschen.“ Der Satz sprengt zum Einen die Geschlechtergrenzen (Mann oder Frau): In der christlichen Gemeinde müssen sich Menschen nicht mehr nach ihrem Geschlecht definieren. Das Geschlecht wird gleichgültig. Zweitens sprengt er die Hierarchien zwischen den Mächtigen und den Ohnmächtigen (Sklave oder Herr) und drittens die Grenzen zwischen den Nationen (Jude oder Grieche).

Paulus beschreibt die christliche Gemeinschaft als einen Raum „in Christus“, den Menschen durch die Taufe betreten. Hier zählt nicht Herkunft, Geschlecht oder sozialer Status, sondern die gemeinsame Beziehung zu Christus. Dadurch entsteht eine herrschaftsfreie Gemeinschaft, in der das Reich Gottes Schritt für Schritt wachsen kann. Im Blick auf die säkulare Welt von heute steckt darin der Kern der allgemeinen Menschenrechte und ein „anarchisches“, herrschaftsfreies Konzept von Gemeinschaft auf Augenhöhe. „Dieser Satz ist pures Dynamit, bis heute!“

Auch Jesus hat als Wanderprediger immer wieder die durch Menschen gesteckten sozialen Grenzen überschritten: Er aß mit Zöllnern und Prostituierten, er heilte die Kinder oder Angestellten von hohen römischen Militärs und er berief Kollaborateure der Besatzungsmacht in seiner Jüngergruppe. Das war provozierend und gefährlich. Paulus machte daraus ein alle Grenzen überschreitendes Konzept, das bis heute explosiv ist.

Blick in die Gegenwart: Die USA auf dem Weg in eine Theokratie

Im Gegenwartsteil ihres Vortrags warnte Haberer eindringlich vor heutigen christlichen Denkern, die weit hinter die Theologie des Paulus zurückfielen. Einer davon sei der Psychologe Jordan B. Peterson – einer der einflussreichsten Intellektuellen in den USA. In seinem Buch „GOTT – Das Ringen mit einem, der über allem steht“ begründet er seinen antifeministischen, antiliberalen und libertären politischen Kurs schöpfungstheologisch.

Haberer fasste seine Argumentation so zusammen: „Der Mann ist begabt und geschaffen die Welt zu ordnen (muss sich also vor der Verführung durch die Macht hüten). Die Frau ist geschaffen, um das, was der Mann übersieht, zu vertreten: die Schwachen, die am Rande liegen. ER ist für die Macht zuständig und SIE für die Carearbeit. Die beiden sind wie Ying und Yang. – Das kommt alles gewinnend daher, ist aber eine knallharte Absage an den Anspruch von

Frauen, die Ordnungen dieser Welt mitzuorganisieren.“ Männer sollen das System gestalten und Frauen den ihnen zugewiesenen Platz einnehmen.

Gleichberechtigung bedeute jedoch, dass beide Geschlechter für die Ordnungen, in denen sie leben, verantwortlich sind, so Haberer: „Gerade Frauen, die noch zu einem ganz großen Prozentsatz für das Aufwachsen der Nachkommen zuständig sind, sollten über die Bedingungen, unter denen dies geschieht bestimmen bzw. mitbestimmen – so verstehe ich die Schöpfungsgeschichte und meinen Paulus.“

Der Artikel „Gotteskrieger“ aus dem SPIEGEL (September 2025) zeichnet den aktuellen Weg der USA in eine Theokratie nach: Aufschlussreich ist dabei ein Blick auf das Personal, mit dem Trump arbeitet. Da ist zum Beispiel Kriegsminister Pete Hegseth, Mitglied der Kirche des radikalen Predigers Douglas Wilson, den Hegseth als seinen „Mentor“ bezeichnet. Douglas Wilson wird in dem SPIEGEL-Artikel so zitiert: „Der Mann penetriert, erobert, kolonisiert, sät. Die Frau empfängt, ergibt sich, akzeptiert.“ Zudem fordert Wilson die Abschaffung des Frauenwahlrechts. Die Ideologie evangelikaler Fanatiker setzt den weißen, heterosexuellen, christlichen Mann an die Spitze der gesellschaftlichen Hierarchie. Diese Ideologie ist gerade politisch prägend in den USA.

Blick in die Gegenwart: Frauenrechte als Kampfzone

Haberers These: „Frauenrechte und Ordnungen, die den Frauen gleiche Ansprüche und Entwicklungschancen zurechnen, sind erklärte Feinde aller Regierungen, die derzeit eine neue Ordnung - oder besser Unordnung - etablieren, die Gewalt als Durchsetzung aller Ansprüche deklariert.“ Diktatoren weltweit schränken Frauenrechte und -bildung ein, damit Frauen beherrschbar bleiben.

„Man gewinnt Männer, wenn man ihnen verspricht, die unhinterfragbare Dominanz über den Körper, die Bildung und die Rolle der Frau zurückzuerobern. Nicht umsonst gründet auch der Zulauf zu den Rechtspopulisten in Deutschland und weltweit auf diesen neuen und uralten Männeridealen und es ist kein Zufall, dass es junge und alte Männer sind, die überwiegend diese Parteien wählen.“

Doch das klassische Familienmodell mit einem Alleinverdiener, einer Hausfrau (ohne Lohnarbeit) und mehreren Kindern funktioniert ökonomisch nur selten. Um die Ausgaben der Familie zu decken, müssten meist auch Frauen einer Erwerbsarbeit nachgehen. „Tradwives sind ein Oberschichtenthema.“ Jede Gesellschaft sei zudem auf gut ausgebildete und voll arbeitende Frauen angewiesen, um zu prosperieren.

Lohn- und Familienarbeit lassen sich allerdings oft nur schwer vereinbaren für Frauen: „Unser Problem in Deutschland und in manchen europäischen Ländern ist doch, dass zu wenige gut ausgebildete Frauen mit ihrer vollen Kraft auf dem Arbeitsmarkt vertreten sind.“ Deshalb müssen – im Gegensatz zur Ansicht von Peterson (siehe oben) – Frauen die Ordnungen der Gesellschaft mitgestalten.

Die Geburtenraten sind „in Ländern, die ehemals faschistisch regiert wurden in Europa (Italien, Spanien, Deutschland), anhaltend am geringsten“. In diesen Ländern haben das faschistische Denken und die von Männern etablierten Ordnungen überlebt. Es wurde kein System geschaffen, das Frauen erlaubt, ihre Kinder in guter Betreuung zu wissen und gleichzeitig einer verantwortungsvollen Arbeit nachzugehen. So wie in diesem Beispiel von Haberer: „Ich kenne eine Richterin in Frankreich, die hat fünf äußerst wohlgeratene Kinder großgezogen und ist

nach jeder Geburt sofort wieder in den Gerichtssaal gewandert, um die Ordnungen des Zusammenlebens weiterzuentwickeln.“

Fazit: Frauen sollen die Ordnungen des Zusammenlebens mitgestalten

Die Festrede endet mit einem Appell an Frauen, nicht nur Forderungen an Männer zu richten, sondern selbst Verantwortung zu übernehmen: „Wir müssen nur machen und wir müssen uns durchsetzen – die Voraussetzungen sind da, wir können sie nur verspielen.“ Es gibt genug Frauen, die jeden Tag die Ordnungen des Zusammenlebens mitgestalten, z.B. in Kommunen oder Kirchen.

Trotz der gesellschaftlichen Machtverhältnisse zu Ungunsten der Frauen kritisierte Haberer auch diejenigen Frauen, die bewusst oder unbewusst helfen, diese Verhältnisse zu zementieren, indem sie sich z.B. als sog. Tradwives freiwillig in die Abhängigkeit eines „Alleinverdieners“ begeben oder sich nur über ihr Aussehen und nicht über ihre Kompetenz definieren: „Sie spielen das alte Spiel weiter, dass sie sich von Männern definieren lassen und die Selbstverantwortung für ihr eigenes Leben abgeben.“ Beispielhaft seien junge Frauen, die auf Schönheits-OPs sparen und nicht auf eine Ausbildung. Schon die Mütter seien in der Verantwortung, ihren Töchtern tragende und sinnvolle Werte fürs Leben mitzugeben, damit sie nicht verführbar seien durch Oberflächliches wie Geld, Schönheit und Partys.

Kontraproduktiv sei auch, wenn sich Frauen lediglich als Opfer der Umstände sehen, statt ihre Freiheit zur Gestaltung zu nutzen. „Ressentiments gegen Männer bringen uns nicht weiter.“ Haberer warnt auch vor zunehmend „juridifizierten Verhältnissen“ zwischen den Geschlechtern, wo beispielsweise eine Anzeige der direkten Klärung eines unangemessenen Verhaltens (nicht eines schweren Übergriffs wohlgemerkt) auf Augenhöhe zuvorkommt.

Ihr Fazit: „Das ganz große Ziel – und die ersten Christinnen haben das vorgelebt – ist die Übernahme von Selbstverantwortung auf allen Ebenen des Lebens. Das ist unsere christliche Aufgabe und das ist das Ziel, das wir mit Bildung und Unterstützung in den christlichen Gemeinden anstreben dürfen.

Die ersten Gemeinden sind von Frauen etabliert worden. Sie wurden auch geführt von Frauen, die von ihrer Kompetenz und von ihren ökonomischen Voraussetzungen her in der Lage waren, die himmelstürzende Praxis des Mannes Jesus und die himmelstürzenden Ideen des Paulus in Ordnungen umzusetzen.

Das sind unsere Vorbilder und Leitfiguren.

Meine lieben Schwestern:

Geduld ist der lange Atem der Leidenschaft.“

Eisbrecher mit Carina Schmidt: Ein Junge namens Liebe



Thematische Salons

Salon 1: Frauenordination international

mit Pfarrerin **Austra Reinis (Wittenberg; ehemals USA/Lettland)**, Pfarrerin **Elfriede Dörr (Rumänien)** und Pfarrerin **Elżbieta Byrtek (Polen)**

Moderiert von Annette Muhr-Nelson

Frauen im Talar bei Gottesdiensten und Amtshandlungen, in der Gemeindeleitung oder als Bischöfin sind hierzulande nichts Ungewöhnliches mehr. Das ist bei weitem nicht überall so. Die persönlichen Erfahrungen von drei Theologinnen aus Lettland, Polen und Rumänien zeigten, wie lang und mühsam der Weg zur Ordination von Frauen war – und wie gefährdet sie aktuell ist.

Austra Reinis, geboren in den USA, aufgewachsen und ausgebildet in verschiedenen europäischen Ländern, wurde nach dem Theologiestudium in der lutherischen Kirche ELCA in den USA ordiniert und entschied sich noch zu Sowjetzeiten, als Pfarrerin nach Lettland zu gehen. Dort war 1975 die Frauenordination eingeführt worden. Doch 1992 machte die Synode unter dem Einfluss eines neuen, konservativen Bischofs diese Entscheidung rückgängig mit der Begründung, Frauenordination sei nicht im Einklang mit der Bibel. Die Frauen konnten weiterarbeiten, einen Theologinnen-Konvent gründen und sogar das 20. Jubiläum der Frauenordination feiern. Die männlichen Kollegen blieben bis auf sehr wenige Ausnahmen fern. Am Tag darauf fiel der vernichtende Beschluss des Entzugs der Arbeitserlaubnis, der Pfarrerin Austra Reinis erst später und nur per Brief mitgeteilt wurde. Austra Reinis verließ das Land, promovierte und arbeitete in den USA an der Universität und auch zwei Jahre als Dozentin im Libanon. Heute lebt sie im Ruhestand in Wittenberg. Als Symbol für ihre wechselvolle und aufreibende Geschichte brachte sie eine leuchtend gelbe Stola mit, die sie auch im Abschlussgottesdienst trug. „Menschen zu begegnen und zu begleiten, von Gottes Liebe zu ihnen zu reden, ist persönliche Berufung und durch die Ordination ein öffentliches Amt“, sagte sie. „Die Ordination ist für mich Zeichen der Anerkennung von Ausbildung und Kompetenz.“

Elżbieta Byrtek aus Polen legte eine Uhr und eine in durchsichtige Folie verpackte 30 in die Mitte, als Symbol für das lange Warten auf diese Anerkennung. Als ihre männlichen Mitstudenten kürzlich ihr 30-jähriges Ordinationsjubiläum feiern konnten, musste sie sich noch mit einer falschen Würdigung abpeisen lassen: „Du bist so wertvoll! Und du hast doch deine Arbeit! Was brauchst du noch die Ordination?“

Elżbieta Byrtek hatte nach dem Studium 25 Jahre lang als Religionspädagogin in Warschau gearbeitet. Der Staat erlaubt es in Polen, dass die Religionslehrerinnen der Minderheitskirchen die Kinder in den Gemeinderäumen unterrichten, wenn es an den Schulen zu wenige Kinder mit der jeweiligen Konfession gibt. So arbeitete sie in einer Gemeinde (im Prinzip als Gemeindepädagogin), wurde aber vom Staat bezahlt. Als Diakonin wollte sie sich nicht ordinieren lassen. „Das erschien mir wie ein schlechter Ersatz für das Pfarramt“, sagte sie. Wegen ihrer Arbeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Christlich-Theologischen Akademie wollte sie Warschau nicht verlassen. Das hätte sie als Diakonin aber wahrscheinlich gemusst, da die Kirche diese in Gemeinden entsendet.

Als die Frauenordination 2022 in Polen eingeführt wurde, wurden zunächst nur Diakoninnen ordiniert. Als solche hatten die Frauen bereits ein einjähriges Gemeindepraktikum absolvieren und eine Prüfung ablegen müssen – eine Voraussetzung für die Ordination als Pfarrerrinnen.

Elżbieta Byrtek musste mit der Kirche verhandeln, dass sie auf Grund ihrer jahrelangen Gemeindetätigkeit kein Praktikum absolvieren muss. Die Prüfung war dennoch Pflicht. Ende 2024 fand endlich ihre Ordination statt, seitdem arbeitet sie als Pfarrerin fünf kleineren Orten in der Nähe von Łódz.

Die Begründungen gegen die Frauenordination in Polen waren ökonomisch – eine Pfarrerin ist für die Kirche teurer als eine Diakonin, in der Elternzeit müssten die Gemeinden ihrer Pfarrerin bezahlen, obwohl sie nicht arbeitet – und ökumenisch: Katholische und vor allem orthodoxe Priester weigern sich, neben einer Frau im Altarraum zu stehen. „Wie soll man da Weltgebetstag feiern?“, hieß es. Die Entwicklung in Lettland hatte auch Auswirkungen auf Polen, wo es mit den Umbrüchen der 1990er Jahre auch eine Öffnung für Frauen in kirchlichen Berufen gab und am 7. Mai 2022 die ersten neun Diakoninnen zu Pfarrern ordiniert wurden. Auch dort wollte man auf einer Synode das Rad zurückdrehen, was mit knapper Mehrheit scheiterte. „Genau heute wird bei uns in Polen die 12. Theologin ordiniert!“, erzählte sie strahlend.

Elfriede Dörr aus der Evangelischen Kirche Augsburgischer Konfession in Siebenbürgen brachte ihr Buch zur Frauenordination mit. ‚Wege entstehen im Gehen‘ war der Auslöser, dass sie nicht mehr als Ökumenereferentin ihrer Kirche arbeiten kann. Ein herber Einschnitt, der sie sehr belastet. „An den Moment meiner Ordination 1996 in Magdeburg erinnere ich mich genau“, sagt sie. „Der öffentliche Auftrag ist herausfordernd und macht sichtbar. Er gibt mir bis heute Halt, wenn alles drunter und drüber geht.“ Männer hätten bis heute nicht verstanden, was sie Frauen in der Kirche angetan haben. Es sei auch eine seelsorgliche Frage. Mit dem Thema in die Öffentlichkeit zu gehen, entfalte Wirkung; es sei aber auch gefährlich, sich zu exponieren. „Frauenordination ist keine Gnade, kein ‚Du darfst‘; sie ist Verpflichtung: Du bist berufen!“

Internationale Vernetzung und persönlicher Austausch wie beim Jubiläumsfest in Leipzig ist eine wichtige Unterstützung, betonten die internationalen Gäste immer wieder. „Seid



Elfriede Dörr, Austra Reinis, Elżbieta Byrtek, Annette Muhr-Nelson

wachsam!“, meinte Rita Famos, Präsidentin der Gemeinschaft evangelischer Kirchen in Europa (GEKE), ebenfalls Teilnehmerin in der Runde. Die Glaubwürdigkeit von Kirche hänge an der Frauenordination. Wie zuvor Prof. Johanna Haberer in ihrem Festvortrag am Morgen sieht auch sie, dass in vielen Kirchen überwunden geglaubte Strukturen, die Frauen klein und unmündig halten, wieder erstarken.

Protokoll: Kirsten Potz

Salon 2: „5 Gemeinden, 380 km – Herausforderungen und Freuden der Mission in der Diaspora in Brasilien

mit Carina Schmidt, Pfarrerin in der evangelisch-lutherischen Kirche in Rio Grande do Sul)

Pfarrerin Carina Schmidt ist im Bundesland **Rio Grande do Sul** im Süden Brasiliens tätig und betreut **fünf Gemeinden**. Sie liegen nahe der Grenze zu Argentinien und Uruguay, aber weit voneinander entfernt. Die Gemeinden haben insgesamt **258 Mitglieder** (davon 192 Beitragszahler/innen). Dabei zahlt jede und jeder nur so viel Beitrag, wie es möglich ist. In jeder Gemeinde findet der **Gottesdienst alle 14 Tage** statt und Konfirmandenunterricht wird einmal wöchentlich online angeboten. In den Gottesdiensten spielt sie jeweils selbst Gitarre zum Gemeindegesang. Einmal im Jahr feiern alle Gemeinden zusammen ein Familientreffen.

Beeindruckend war, wie viel die Pfarrerin unterwegs ist. Jeden Tag fährt sie an einen anderen Ort. Das Pfarramt ist dadurch ihr ganzes Leben und ihre Berufung und beeinflusst auch ihr Privatleben sehr. Als wichtige Ansprechperson muss sie ständig auf ihrem Handy erreichbar und verfügbar sein, weil sich die Gemeinden über WhatsApp-Gruppen organisieren.

Das viele Autofahren ist auch gefährlich: Früher hatte sie einmal einen schweren Autounfall und hat sich dabei schwer verletzt, aber sie sagt, dass sie keine Angst habe. Sie genießt es, durch die Landschaft zu fahren und weiß, dass Gott immer bei ihr ist.

Die Gemeinden:

Uruguiana: Die Gemeinde hatte 3 Jahre keine Pastorin und es war unklar, ob sie weiter bestehen kann. Dann begann die Ev.-Luth. Mission Hermannsburg, die Gemeinde finanziell zu unterstützen. Innerhalb von 2 Jahren kamen 26 neue Mitglieder hinzu, die Gemeinde hat nun 92 Mitglieder. Die Mitglieder organisieren Aktivitäten wie das Tanzen in Trachten, Kuchenbacken und Erntedankfest. Dreimal im Jahr gibt es ökumenische Gottesdienste.

Alegrete: Die Gemeinde hat 66 Mitglieder. In 2 Jahren kamen 18 neue Mitglieder hinzu. Der Vorstand besteht aus Frauen und alle Arbeitskraft kommt von ihnen. Das Gemeindeleben ist sehr kinderfreundlich. Das GAW hat 5.000€ für neue Sanitäranlagen und eine Küche gespendet.

Rosário do Sul: Stadt Rosário do Sul wird immer kleiner. Trotzdem konnten in den vergangenen zwei Jahren neun neue Mitglieder aufgenommen werden.

São Gabriel: Die Gemeinde ist mit 42 Mitgliedern die kleinste Gemeinde. Sie organisieren regelmäßig Kaffeetrinken für den ganzen Ort. Die Pfarrerin macht Besuche im (staatlichen) Altenheim, was für sie zum Praktizieren von Diakonie dazugehört.

Fazit

Herausforderungen	Freuden
<ul style="list-style-type: none"> • Ständiger Kampf um Nachhaltigkeit • wenige Mitglieder • finanzielle Knappheit 	<ul style="list-style-type: none"> • Vitalität • Freude am Zusammensein • viele leben Evangelium mit großer Liebe • kleine Gemeinden werden zu Glaubensfamilien <p>→ Insgesamt offene Türen für alle Menschen</p>

Protokoll: Leonie Euler

Salon 3: Pfarrerin sein in Lateinamerika und Deutschland - Austauscherfahrungen aus Kuba und Chile

Die Pfarrerinnen Liudmila Schnabel (Nauen; ehemals Kuba) und Almut Klose (Llanquihue/Chile; ehemals Deutschland) erzählen vom Glauben und dem Ankommen in einer neuen Heimat. Moderation: Kirsten Potz.

Zu Beginn werden auf dem Fußboden Wörter freigelegt, die den Weg der beiden Pfarrerinnen beschreiben: Abschied, Weg, Veränderung, Ankommen, Heimat, Glaube, Wurzeln, Gemeinsam, Hoffnung – jeweils auf Deutsch und auf Spanisch. Liudmila Schnabel singt mit den Teilnehmerinnen ein kubanisches Lied.

Almut Klose: Von Württemberg nach Chile

Pfarrerin Almut Klose ist vor drei Jahren von Deutschland nach Chile gezogen – aus dem beschaulichen Nürtingen (Württemberg) in die Megacity Santiago. Sie begleitete ihren Mann Pablo, der dort in der Lutherischen Kirche in Chile (ILCH) sein Vikariat machen wollte. Mit ihrer damals zweijährigen Tochter lernte sie das Land über Spielplätze kennen und setzte sich mit den umgedrehten Jahreszeiten, anderem Essen sowie neuen Kultur- und Sinneseindrücken auseinander. Überraschend war für sie, wie gut sich Santiago per Fahrrad erschließen ließ.

Nach einem Jahr erfolgte der Umzug in den Süden, in die Seegemeinde Llanquihue mit sieben Kirchen und sechs Teilgemeinden. Die Region ist landwirtschaftlich geprägt und es leben dort viele deutschstämmige Menschen. Almut Klose machte jedoch die Erfahrung, dass „deutschstämmig“ nicht das Deutschland von heute widerspiegelt. So singt der Männerchor dort beispielsweise mit Inbrunst alte Soldatenlieder.

Die Gemeinde hatte zwei Pastoren: den Ausbildungspastor und Pablo als Vikar. Im September 2025 wurde Almut als Pastorin installiert. Damit wurde sie die zweite Pastorin in der Geschichte der IELCH. Die Kirche hat ihre Ordination schnell anerkannt; es gab keinen Widerstand und niemand blieb ihretwegen dem Gottesdienst fern. Doch sie erhielt keinen Vertrag, sondern arbeitete auf Honorarbasis. Im November 2025 wurde Pablo ordiniert und erhielt sofort einen Vertrag. Den Großgrundbesitzern im Gemeindevorstand war nicht zu vermitteln, dass sich die beiden Pfarrleute eine Stelle teilen könnten. Jenseits der kirchlichen Arbeit, die durch die fremde Sprache viel Kraft und Zeit abverlangte, führte ihre ungeklärte Situation am Ende dazu, dass Almut Klose sich etwas aus der Gemeindegemeinschaft zurückzog und auf den Deutschunterricht in der Schule konzentrierte.

Liudmila Schnabel: Von Kuba nach Brandenburg

Liudmila Schnabel ist durch ihre Heirat im Jahr 2023 nach Deutschland gekommen. Sie war seit 2015 immer wieder hier gewesen – über das Berliner Missionswerk, Partnergemeinden und das GAW. Damals trug sie noch den Namen Liudmila Hernández Retureta und war Pfarrerin der Presbyterianisch-Reformierten Kirche in Kuba. In ihrer kubanischen Heimatkirche werden Frauen bereits seit 1977 ordiniert; die Frauenordination ist dort heute kein Thema mehr. Ausgebildet wurde sie am ökumenisch-theologischen Institut in Matanzas.

2014 wurde sie ordiniert und arbeitete anschließend in zwei Gemeinden: einer ländlichen und einer in der Hauptstadt. Dazu kam die gesamtkirchliche Zusatzbeauftragung für Sonntagsschulfreizeiten. Ab 2018 arbeitete sie in Havanna in der ersten und ältesten reformierten Gemeinde des Landes. Sie war die erste Frau in einer langen Galerie von Männern.



Liudmila Schnabel und Almut Klose

Probleme gab es – nur anfangs – mit einigen Mitgliedern des Studierendenchors aus afrikanischen Ländern, in denen es keine Pfarrerinnen gibt. Aber auch hier ist das Vertrauen stetig gewachsen.

Die Anerkennung ihrer Ordination in Deutschland (in der EKBO) dauerte ein Jahr, was als sehr schnell gilt. 2024 konnte sie sich bewerben, wurde im Herbst 2024 in Nauen installiert und betreut jetzt vier Kirchen. Sie erlebte von Anfang an viel Offenheit und

Dankbarkeit in der Gemeinde. Ihre Schwerpunkte sind regionale Konfirmandenfreizeiten, Religionsunterricht und die Arbeit mit jungen Familien. Privat lernt sie, mit dem deutschen Winter umzugehen und Gartenfrüchte einzukochen.

Natürlich gibt es auch Fremdheitsmomente: Manche wundern sich, dass sie als Kubanerin nicht schwarz ist, oder eine trauernde Familie lehnt eine Beerdigung durch eine Pfarrerin mit Akzent ab. Schnabel lässt sich davon nicht beirren: „Ich habe keine Zweifel an meiner Person und bin stolz darauf, was ich geschafft habe.“ Wenn Jugendliche in der Schule über ihren Akzent tuscheln, fragt sie zurück, ob diese selbst eine Fremdsprache so gut beherrschen. Fremd fühlt sie sich auch, wenn Menschen jammern oder Unflexibilität zeigen. Andererseits sind ihr manche Erfahrungen der Menschen mit der DDR auch aus Kuba bekannt – wie etwa das Agieren des Geheimdienstes.

Viele ihrer Herzensangelegenheiten sind weiterhin mit Kuba verbunden. Sie ist Mitglied einer Band, die kubanische Musik spielt. Die halbe Garage der Familie ist gefüllt mit Spenden für Kuba: Medikamente, Handschuhe für Krankenhäuser, Powerbanks... Sie erinnert auch daran, dass die Konfigabe des GAW 2026 für Solaranlagen in Kuba gesammelt wird. In Berlin hält sie jährlich evangelische spanischsprachige Gottesdienste und versucht gerade, eine kleine Gemeinde zu gründen.

Als ausgewanderte Pastorinnen haben sowohl Klose als auch Schnabel die Erfahrung gemacht, dass der Glaube sie trägt.

- Klose: „Mich halten tatsächlich die Bibelverse.“
- Schnabel: „Ich merke, wie wichtig es ist, dass wir als Kirche in Deutschland und in Kuba miteinander verbunden sind.“

Am Schluss wurden den auf dem Boden liegenden Stichworten passende Bibelstellen zugeordnet.

Protokoll: Maaja Pauska

Salon 4: Diakonie in Polen

Mit Wanda Falk (Generaldirektorin der Diakonie Polen) und Katja Marks (Pflegekraft und ehemalige Volontärin); Moderation: Inge Rühl

Wanda Falk, die nach ihrem Theologiestudium sich für die Diakonie entschied, berichtete über die Entwicklung der Diakonie in Polen. Die Organisation ist seit 1999 rechtsfähig, seit 2003 Mitglied von Eurodiaconia und seit 2006 als Non-Profit-Organisation anerkannt.

Falk konzentrierte sich in ihrem Vortrag auf mehrere gesellschaftliche Problemfelder:

- **Arbeitsmigration:** Rund 300.000 Frauen arbeiten als Altenpflegerinnen im Ausland, was erhebliche Auswirkungen auf die Familiensituation in Polen hat (Stichwort „Eurowaisen“).
- **Häusliche Gewalt:** Etwa 40 % der Kinder erleben Gewalt als Erziehungsmethode.
- **Demografischer Wandel:** Die Versorgung von Senioren, Kranken und Menschen mit Behinderungen ist eine zentrale Aufgabe. In Polen kommen statistisch auf 100 Kinder etwa 120 Großeltern.



In den Gemeinden fehlte anfangs oft das Bewusstsein die große Anzahl von Menschen mit Behinderungen sowie für einsame ältere Menschen und für ihre Lebenssituation in entlegenen Dörfern. Erschwerend kommt hinzu, dass Plätze in Seniorenheimen teuer sind – sie kosten monatlich oft das Doppelte einer Durchschnittsrente. Eine gesetzlich geregelte Pflegezulage gibt es bisher nicht.

Die Diakonie stellt derzeit 500 Plätze in Alten- und Pflegeheimen bereit. Sozialstationen ergänzen dieses Angebot durch den Verleih von Pflegehilfsmitteln für die häusliche Pflege sowie durch ambulante Hilfsdienste.

Gemeinsam mit zwei anderen kirchlichen Wohlfahrtsverbänden, darunter die Caritas, führt die Diakonie jährlich zwei große Sammlungen durch: in der Adventszeit eine Kerzenaktion zugunsten von Kindern und in der Passionszeit eine Spendenbox-Aktion zugunsten von Senioren.

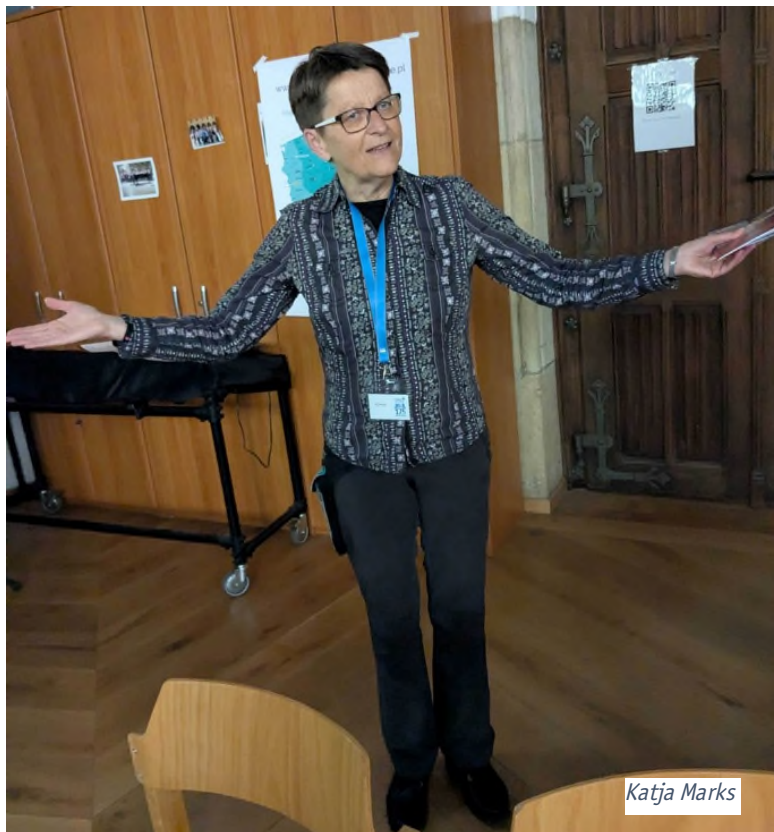
Die Freiwilligenarbeit existiert seit 1998. Nach einem schwierigen Beginn, der von Vorurteilen gegenüber Polen (Stichworte: Diebe, schmutzig, arm) geprägt war, hat sich das Programm etabliert: Bisher haben 116 internationale Freiwillige in Polen gearbeitet, während 192 junge Polinnen und Polen Auslandseinsätze leisteten. Wanda Falk dankte der GAW-Frauenarbeit

ausdrücklich für die Unterstützung, insbesondere bei der Arbeit mit den sogenannten Eurowaisen.

Die Altenpflegerin Katja Marks berichtete von ihrem Einsatz in Polen. Nachdem sie das Land auf Reisen kennengelernt hatte, suchte sie den beruflichen Kontakt zur dortigen Bevölkerung. Da offizielle Freiwilligenprogramme eine Mindestdauer von sechs Monaten erfordern, musste sie als Berufstätige ihren Kurzeinsatz von acht Wochen selbst organisieren. Durch die Vermittlung von Inge Rühl (Vorsitzende der GAW-Frauenarbeit) kam der Kontakt zu Wanda Falk zustande.

Marks bezeichnete ihren Aufenthalt im Altenpflegeheim „Arka“ in Mikołajki (Nikolaiken) als Riesengeschenk. Sprachbarrieren ließen sich durch vielfach vorhandene Deutschkenntnisse, Übersetzungs-Apps sowie Mimik und Gestik überwinden. Im Vergleich zum deutschen Pflegealltag erlebte sie in Polen weniger Hierarchien und einen geringeren Dokumentationsaufwand. Sie kehrte mit „einem Stück mehr Gelassenheit“ und neuen Freundschaften zurück und belegte im Anschluss einen Polnischkurs.

Protokoll: Maaja Pauska



Salon 5: Frauenarbeit in Slowenien und Slowakei

mit Pfarrerin Simona Prosič Filip (Slowenien) und Eva Oslíkova (Slowakei); Moderation: Marion Kunz

Pfarrerin Eva Oslíkova (Slowakei)

Vor 30 Jahren wurde die Frauenarbeit unter der Leitung von Maria Sokova, der Frau des damaligen Bischofs, gegründet. In diesem Jahr feiert sie Jubiläum. 1948, in kommunistischer Zeit, ist die Kirche wie ein Torso geblieben. Erst Mitte der 1990er Jahre erstarkte neue Hoffnung. Die Menschen der traditionellen Arbeit waren nicht mehr da. Mit ersten Schritten belebten die Eltern von Eva Oslíkova, ein Pfarrersehepaar, die Frauenarbeit.

Heute ist die Frauenarbeit der Evangelischen Kirche A.B. ein wachsendes Pflänzchen, das aber gut gedeiht. In jedem der 14 Dekanate wirken Koordinatorinnen der Frauenarbeit, die sich gemeinsame Ziele und Aufgaben setzen: Glaubensvertiefung, Dienst am Nächsten, Bildung und Förderung Generationen übergreifender Gemeinschaft, wie in einer Präsentation gezeigt wurde.

Als Koordinatorin sucht Eva Oslíkova die Zusammenarbeit mit Partnern, ist dankbar für jede Unterstützung, z.B. des GAW, für Projektarbeit.

Erfreut ist sie über die Aktivitäten zum Weltgebetstag und die damit verbundenen internationalen Beziehungen.

Pfarrerin Simona Prosič Filip (Slowenien)

Simona Prosič Filip studierte Theologie überwiegend in Deutschland, ein Jahr unter Bultmann in Tübingen.

Es gibt in der evangelischen Kirche A.B. Sloweniens 16 Gemeinden, 11 davon im Übermurgebiet im Osten des Landes. Insgesamt hat die Kirche rund 9.000 Mitglieder.

Die Frauenarbeit hat eine lange Tradition in der Kirche. Ende des 19. Jahrhunderts entstanden erste evangelische Frauenvereine, die ihre Aufgabe in der Diakonie sahen. Nach dem Zweiten Weltkrieg lag diese Arbeit wieder brach, bis sich in den 1970er und 80er Jahren neue Aufbrüche entwickelten. Bis 2007 übernahm die erste Pfarrerin in Slowenien Jana Kerčmar die Arbeit. Seitdem ist Simona Prosič Filip leitende Pfarrerin der Frauenarbeit. Ihren Schwerpunkt hat sie im Übermurgebiet, wo sie auch eine eigene Gemeinde leitet.

In Bildern zeigte Frau Prosič Filip einige Aktivitäten: Nikolausmarkt, Brotverkauf, Glühweinstand, Plakatgestaltung zum Spendenaufruf, Adventskranzbinden.

Immer wieder werden traditionelle Gepflogenheiten mit neuen Ideen zur Frauenarbeit bereichert. Zweimal im Jahr treffen sich von jeder Gemeinde Delegierte für die Frauenarbeit zu einem Gedankenaustausch und einer Ideenbörse.

Zur Tradition geworden sind inzwischen ein eintägiger Ausflug per Bus sowie ein Tag zur Durchführung einer Spendensammlung für die Diakonieorganisation „EHO-Podpornica“.

Seit 2002 wird in Slowenien der Weltgebetstag gefeiert. 2019 war Slowenien Gastgeberland. Die Ökumene wächst erfreulich.

Die Frauenarbeit hat aus steuerlich-rechtlichen Gründen im Jahr 2010 ein Verein mit dem Namen „Evangeličanka“ (die evangelische Frau) gegründet, der seit 2013 staatlich anerkannt ist.

Stolz erwähnt Frau Prosič, dass das Wirken des großen Reformators Primus Truber dazu geführt hat, dass der Reformationstag in Slowenien ein staatlicher Feiertag ist. 500 Jahre Reformation waren 2017 ein großes Ereignis.

Da wächst doch was, da lebt doch was! Frau Kunz dankt Frau Oslikova und Frau Simona Prosič Filip für ihre aktuellen, engagierten Einblicke in die Frauenarbeit ihrer Diaspora-Kirchen. Der Zuhörerinnenkreis bedankt sich mit Beifall.

Protokoll: Ingelore Rembold



Salon 7: Gemeinsam Kirche sein – mit queeren Menschen und Roma

mit Anna Polcková, Pfarrerin der evangelischen Altstadtgemeinde in Bratislava (Slowakei),
Moderation und Protokoll: Sarah Münch

„Wenn ich schweigen würde, wäre ich feige und heuchlerisch“ – so beschreibt Anna Polcková das Grundmotiv ihrer pastoralen Arbeit. Ihre Gemeinde hat 3.000 Mitglieder, die von zwei Pfarrerinnen betreut werden. Im Jahr 2025 wurden 51 Kinder und fünf Erwachsene getauft. Acht Kinder und 29 Erwachsene wurden konfirmiert. 44 Kinder besuchen aktuell den Konfirmandenunterricht.

Auch queere Menschen sind in ihrer Kirchengemeinde willkommen, das heißt lesbische, schwule und trans Menschen. Jährlich feiert sie einen gut besuchten Pride-Gottesdienst. Die Gemeinde und das Presbyterium stehen hinter ihr und unterstützen ihr Engagement, doch nicht die Gesamtkirche. Bereits 2020 legten ihr die drei leitenden Bischöfe in einer Erklärung nahe, ihr Amt niederzulegen, wenn sie mit den Lehren der Kirche in Bezug auf sexuelle Minderheiten nicht übereinstimme. Dies lehnte sie ab. Durch Medienberichte wurde sie öffentlich bekannt; Amtsträger verschiedener ausländischer Kirchen unterstützten sie.

Im Jahr 2024 verabschiedete die Synode der Kirche eine zehnsseitige Stellungnahme, in der sie die Ablehnung von Homosexualität biblisch-theologisch begründete und „Mitgliedern der Kirche, die sich mit den aus dieser Stellungnahme resultierenden Thesen nicht identifizieren“ den Zugang zu kirchlichen Ämtern untersagte. Daraufhin verabschiedeten die Versammlung der Altstadtgemeinde eine schriftliche Ablehnung, da die Stellungnahme den seelsorgerlichen Auftrag für LGBT-Menschen einschränkt und im Widerspruch zum Doppelgebot der Liebe steht. Die Erklärung verpflichtete die Pfarrerinnen „ihre seelsorgerische Tätigkeit im bisherigen Umfang auszuüben, auch wenn dies im Widerspruch zur Stellungnahme stehen sollte.“

Auch in der katholischen Kirche in der Slowakei gibt es wenig Toleranz für sexuelle Minderheiten. Pfarrerin Anna Polcková berichtet von einem Seelsorgegespräch mit einem todkranken Mann. Dieser hatte sich kurz zuvor auf eigenen Wunsch die letzte Beichte von einem katholischen Priester abnehmen lassen, der ihn dazu gebracht hatte, seine lebenslange Partnerschaft mit einem Mann zu bereuen und als vermeintliche Sünde vor Gott zu bekennen. Dabei stand sein Partner, der ihn während seiner Krebserkrankung gepflegt hatte, im Nachbarraum. Der Gedanke an diesen Mann, der unter religiösem Druck seine Liebe bereut hatte, macht sie immer noch sehr traurig. Für diese Menschen möchte sie als Pfarrerin da sein.

Ein anderer Schwerpunkt ihres Engagements ist eine Roma-Siedlung im Osten der Slowakei. Mit Bildern zeigt die Pfarrerin den Mangel und die Armut, die dort herrschen (wie in vielen Roma-Dörfern in der Slowakei). Die Menschen dort wünschten sich getauft zu werden. Die Pfarrerin vor Ort hatte zur Bedingung gemacht, dass die Erwachsenen ohne Kinder zum Taufunterricht erschienen, was ihnen nicht möglich war. Anna Polcková taufte im Jahr 2022 insgesamt 96 Kinder aus der Siedlung. Die örtliche Pfarrerin war zwar dabei, behandelte die Roma aber unfreundlich und schrie die Kinder an. Danach untersagte sie die Taufen wieder.

Nun konzentrieren sich Anna Polcková und ihr Team von Ehrenamtlichen ganz auf die soziale Arbeit. Sie organisieren jährlich ein Sommerlager, bei denen die Kinder neue Erfahrungen machen können: fließendes Wasser, eine warme Dusche, ein eigenes Bett, gemeinsame Spiele, Regeln für das Zusammensein und eine respektvolle Behandlung von Seiten der Ehrenamtlichen.

Salon 8: Die GAW-Frauenarbeit nach dem Fall des Eisernen Vorhangs – Glaubensaufbrüche in Osteuropa

mit Vera Gast-Kellert, Vorsitzende der GAW-Frauenarbeit 1991-2015 (Gummersbach)

Die Jahre der Wiedervereinigung der beiden Werke des GAW



1991, unmittelbar nach der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten, wurde auch die Wiedervereinigung der seit den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts geteilten Werke, und somit auch der Frauenarbeit im GAW, vorbereitet.

In der so genannten "Berliner Vereinbarung" war bis dahin das Verhältnis zwischen Gustav-Adolf-Werk (West) und Gustav-Adolf-Werk (Ost) geregelt gewesen. Beide Werke hatten sich zum gemeinsamen

Auftrag bekannt, aber in ihren jeweiligen Gebieten selbstständig gehandelt, im Osten von der Geschäftsstelle Leipzig aus, im Westen von Kassel, waren aber immer im Kontakt geblieben.

Bereits 1991 wurde eine gemeinsame Satzungscommission aus Vertretern und Vertreterinnen von Ost und West gebildet, an der auch die Frauenarbeit beteiligt war. Anliegen der Frauenarbeit war es, die Präsenz der Frauen im neu zu gründenden Werk zu stärken. Das geschah einmal durch die Festlegung, dass die Vorsitzende und ihre Stellvertreterin geborene Mitglieder im Vorstand und der Delegiertenversammlung sein sollten. Später wurde dies bei einer Satzungsüberarbeitung dahingehend geändert, dass nur noch die Vorsitzende qua Amt im Gesamtvorstand ist. Zum anderen wurde in der Satzung festgelegt, dass die zweite Person in der Abgeordneten- bzw. Delegiertenversammlung „die/der für die Arbeitsgemeinschaft der Frauenarbeit im Gustav-Adolf-Werk Verantwortliche sein soll“. Gerade diese Bestimmung hat das Bild der Delegiertenversammlung langfristig sehr verändert und den Frauen eine stärkere Position gegeben.

Angeregt durch die Ökumenische Dekade „Kirchen in Solidarität mit den Frauen“ (1988-1998) war im GAW-West bereits ab 1.4.1991 eine 100 %-Stelle als Frauenschreibtisch geschaffen und besetzt worden. Durch den späteren Umzug des GAW nach Leipzig ergaben sich Vakanzen, Kürzungen und Umbesetzungen.

Bei der Frauenarbeit im GAW war es bereits im September 1991 zu einer gemeinsamen Tagung der Frauen aus Ost und West zum Kennenlernen, zur Beratung über eine künftige gemeinsame Satzung und zu zukünftigen „Frauenliebesgaben“ (später Jahresprojekten) gekommen. Dabei herrschte eine Atmosphäre großen Vertrauens und der Einstimmigkeit, die immer geblieben ist. Bei einem zweiten Treffen der Frauen im Mai 1992 bei der EKD in Hannover zum Zusammenschluss der Frauenarbeitskreise Ost und der Arbeitsgemeinschaft West zu einer Arbeitsgemeinschaft wurde Vera Gast-Kellert als gemeinsame Vorsitzende bestätigt und

Waltraud Graubner als ihre Vertreterin gewählt. Damit konnte die Frauenarbeit bei der Neugründung des Werkes in Herrnhut mit einer Stimme auftreten. Nach dem Zusammenschluss in Herrnhut wurde die Satzung der Frauenarbeit im Gustav-Adolf-Werk überarbeitet und verabschiedet.

Dass sich das Werk mit einer neuen Satzung bereits im Juni 1992 bei der Vereinigungsversammlung in Herrnhut einstimmig neu gründete und seinen Sitz einstimmig wieder nach Leipzig verlegte, erregte besonders bei denjenigen Teilnehmerinnen in diesem Salon, die sich mit der Geschichte des GAW wenig auskannten, großes Erstaunen, sogar Bewunderung.

Beziehungen zur Frauenarbeit in der Evangelischen Kirche in Russland und anderen Staaten (ELKRAS)

Zunächst wurde die Situation der Kirchen während der Zeit der Sowjetunion beschrieben. Dabei gab es auch einige interessante Beiträge von anderen Teilnehmerinnen. Mit Glasnost und Perestroika war die juristische Neugründung der Lutherischen Kirche möglich geworden. Mit Dr. Tamara Tatsenko gab es in der ELKRAS bald eine Frauenbeauftragte, die im Oktober 1996 zu einem ersten Frauenseminar bei St. Petersburg einlud, an dem sich etwa 30 lutherische Frauen aus allen Teilen der ehemaligen Sowjetunion beteiligten und sich über ihre Erfahrungen in der Vergangenheit und ihre Gedanken für die Zukunft austauschten. Auch die Frauenarbeit im Gustav-Adolf-Werk nahm durch die Vorsitzende daran teil. Bewegend waren die Berichte der Frauen, die in schwierigsten Zeiten ihren Glauben bewahrt und ihn ihren Kindern und Enkeln und Enkelinnen weitergegeben hatten. Aus diesen Begegnungen und Berichten entstand der Gedanke, Lebensgeschichten von Frauen zu sammeln und in einem Buch zusammenzustellen, was 2000 mit dem Buch „Babuschkas Enkelinnen brechen auf“ und später mit der Lebensgeschichte von Edith Müthel „An Gottes Hand“ verwirklicht wurde.

1999 unternahm die Frauenarbeit eine erste Studienreise nach Moskau, Orenburg und Astrachan. Dies war die Vorbereitung des Jahresprojekts 2000 unter dem Motto des Buchtitels „Babuschkas Enkelinnen brechen auf“. Wichtig war einerseits, mit diesem und weiteren Jahresprojekten Frauen auf ihrem Glaubensweg und zur Mitarbeit in den Gemeinden zu stärken. Das geschah vor allem bei verschiedenen regionalen und auch überregionalen Konferenzen, die die Frauenarbeit im GAW finanziell unterstützte und mit organisierte, bzw. auch Frauen die Teilnahme an anderen europäischen Konferenzen, etwa zur Vorbereitung des Weltgebetstags, zu ermöglichen. Andererseits wurde durch die Veröffentlichungen und durch die Organisation von Foren an verschiedenen Kirchentagen in Deutschland der Blick auf die besondere Situation der Lutherischen Kirche in Russland und den Nachfolgestaaten der Sowjetunion und die Rolle und Geschichte der Frauen gelenkt und so mehr Verständnis vermittelt.

Aufgrund der politischen Situation konnten Frauen aus Russland leider nicht selbst an dem Jubiläum 2026 teilnehmen.

Zum Abschluss der zweiten Runde las Vera Gast-Kellert einen kurzen eigenen Artikel vor, den sie im Rückblick auf eine Mittelosteuropäische Frauenkonferenz 2002 in Zsombok (Rumänien) geschrieben hatte und der die Erfahrung des nicht immer leichten Austauschs der Frauen aus Ost- und Mitteleuropa untereinander zusammenfasste. Er endete mit der letzten Strophe eines englischen Kirchenliedes von John Oxenham: „In Christus trifft sich Ost und West, es trifft sich Süd und Nord. Wir wissen uns in Christus eins, gegründet auf sein Wort.“

Protokoll: Vera Gast-Kellert

Salon 9: Wie kann die Kirche heute Menschen bei ihrer spirituellen Suche begleiten?

Mit Pfarrerin i. R. Agnes von Kirchbach (Vézelay, Frankreich), Moderation: Elisa Schneider

Die Referentin sprach ohne Redemanuskript knapp 1, 5 Stunden frei und unterstrich ihre Worte zum Thema „Was ist Spiritualität?“ durch eine beeindruckende Körpersprache.

Zwei Leitfragen stellte sie ihren Ausführungen voran, über die sie die Zuhörenden bat, sich selbst Gedanken zu machen, und die zugleich einstimmten in die Thematik. Die erste Frage lautete: „Wo wohnt deine/Ihre Seele?“ In Anlehnung an Psalm 42 könne, so die Erläuterungen der Referentin, die Seele, verglichen mit einem durstigen Hirsch, unruhig sein und betrübt und eine tief empfundene Sehnsucht nach GOTT durchleben; sie könne aber auch „in dir, in Gott“ zuhause sein und „in Frieden“ leben. Und die zweite Frage lautete: „Wo ist das gelobte Land?“; gemeint ist damit das Land, zu dem Gott mich „hinweist“, welches er mir „verheißt“.

Diese beiden Leitfragen eröffnen, so Frau von Kirchbach, den Horizont für das, was Spiritualität ist und meint; diese umschreibe einen Bereich, wo das Urmenschliche auf einem sehr niederschweligen Niveau erfasst werden kann und dies ohne konfessionelle kleinschrittige Gebundenheit. Diese Suchbewegung nach dem Göttlichen stoße allerdings in sprachlicher Hinsicht schnell an ihre Grenzen. Die alte, sprich biblische Tradition, spreche in dem Zusammenhang davon, eine Ahnung von einer höheren Macht zu haben, ohne deren Namen oder Wesen genau zu kennen. Bereits das Phänomen des Stammelns könne als ein Hinweis darauf verstanden werden, dass der Mensch Gott nicht begreifen kann; und da der Mensch sich nie auf der gleichen Ebene wie Gott bewege, schließe die Suchbewegung auch das Schweigen ein. Ferner habe Spiritualität auch etwas mit unserer Körperlichkeit zu tun. Es gibt – so Frau von Kirchbach – „keine Lebensform, die nicht an Körperlichkeit und Zeitlichkeit gebunden ist.“ Und weiter: „Spiritualität ist das, was Sinnerfahrung ausmacht.“ Für den Menschen nun sei kennzeichnend, wählen zu müssen und (!) zu können. Vergleichbar mit dem Vorgang des Gebärens, des durch eine Frau Zur-Welt-Kommens, könne Spiritualität von einem Menschen empfangen und weitergegeben werden; dabei gelte es, die vom eigenen Herzen hörbaren und spürbaren „Laute“ anderen zugänglich zu machen in Form von Sprache als dem „Lebensinstrument“ schlechthin, für andere zu „übersetzen“ und „umzusetzen“ und das Staunen möglich zu machen. In dem Zusammenhang verwies die Referentin auf das Pfingstwunder. Spiritualität und das Staunen-Können gehören ihrer Meinung nach eng zusammen. Ganz wesentlich seien im Zusammenhang der Weitergabe von Spiritualitätserfahrung sowohl das Moment der Sprache, *wie* etwas gesagt wird, als auch das Moment der gesamten Körperlichkeit. Dabei könne hilfreich sein, sich immer wieder zu fragen: Kann ich ohne *Hass* und *Hast* gehen?

Und ein weiterer zentraler Satz des Vortrags lautete: „Spiritualität ist ein Sehnen“; es gehe dabei um Werte, nicht um Inhalte. Die Begegnung mit dem anderen solle nicht von der intellektuellen Frage geleitet sein, ob man die Anthropologie des anderen teilt, sondern von der Grundannahme, dass in jedem Menschen ob seiner Geschöpflichkeit angelegt ist, „an Neuem bauen zu wollen“. Und um miteinander ins Gespräch zu kommen, böten sich Fragen an, wie z.B. die: Was bringt *dich* dazu, nach Menschlichkeit zu suchen? Welche Ungerechtigkeiten haben *dich* getroffen? Es gibt, so Frau von Kirchbach – „unendlich viele Orte, wo das Unerträgliche begleitbar wird“, sprich: wo die Erfahrung spürbar wird, Leben schützen zu wollen. Diese Orte „erfahrener Lebenssolidarität“ bringt die Theologin mit dem biblischen Terminus vom „verheißenen Land“ in Zusammenhang. Eine Form von Spiritualität könne die

sein, Menschen „mit sorgenden Händen zu begleiten“. Und es gelte – entgegen anderen Erfahrungen in der Gesellschaft, – Spiritualität „zu wecken“; gemeint ist damit die Erinnerung daran, dass wir als Menschen „gemeinsam unterwegs sind“. In dem Zusammenhang verwies sie auf die Erfahrung der Frauen am Grab und insbesondere auf die Figur der Maria Magdalena, die deswegen als eine der populärsten biblischen Frauenfiguren des Mittelalters gegolten habe und in vielen Sakralbauten figürlich dargestellt sei, weil sie in einer Figur zugleich die Sünderin verkörperte, der vergeben wurde, wie auch die treueste Weggefährtin Jesu und eine der ersten Zeuginnen von Jesu Auferstehung. Das Grab hat für Frau von Kirchbach eine quasi symbolische Bedeutung, nämlich die des „Herauskippens aus einer Logik, die uns gemeinhin vertraut ist.“ Gerade in der Leere, erst im Tod werde GOTT erkennbar, und am Grab werde die Ermutigung zum „Aufstehen“ ausgesprochen. Wichtig sei es – so Frau v. Kirchbach zum Schluss ihrer Ausführungen und als Antwort auf eine Nachfrage aus der Zuhörerschaft, wie Spiritualität bei den Vertreter/innen der jüngeren Generation geweckt werden könne, – dass man stets das Ziel haben möge, dem anderen „Weggefährte bleiben zu wollen“ und „in dem anderen einen Wunsch zur Welt zu bringen.“

Protokoll: Ulrike Combé-von Nathusius



Grußworte internationale Gäste

Wanda Falk, Generaldirektorin der Diakonie Polen, und Elżbieta Byrtek (Polen)



Elżbieta Byrtek und Wanda Falk

Sehr geehrte und liebe Frau Rühl, sehr geehrte Leiterinnen der Frauenarbeit im Gustav-Adolf-Werk!

Es ist mir ein großes Vergnügen, Sie im Namen des Bischofs der Evangelisch-Augsburgischen Kirche, Jerzy Samiec und Bischof Ryszard Bogusz, Präses der Diakonie unserer Kirche zu diesem besonderen feierlichen Anlass begrüßen zu können. Zunächst erlauben Sie mir, Ihnen und allen Personen, die sich in diesem Werk engagiert haben und

weiter engagieren, die allerherzlichsten Gratulationsworte und Wünsche zu übermitteln. Solch ein hohes Jubiläum bestätigt vor allem langes und aktives Engagement vieler Frauen in diesem so gut funktionierenden Werk.

Das 175-jährige Bestehen des „Liebeswerkes“ und 140 Jahre gemeinsamer Projektarbeit Weisenhaus in Ostrowo heute Ostrów Wielkopolski sind auch für die Diakonie Polen ein guter Anlass zu feiern. Denn Ihr „Liebeswerk“ hat auch unsere lutherische Kirche und die diakonische Tätigkeit über lange Jahre unterstützt und begleitet. Dank der finanziellen und fachlichen Unterstützung ist die Beratungsstelle „Gegen Gewalt“ 2006 in Warschau eingerichtet worden und Teilnahmen an den Fachkonferenzen und Seminaren wurden finanziell getragen. Ihre Offenheit und das Engagement ermöglichten uns die Durchführung zahlreicher Projekte, die unsere Gesellschaft für die Probleme der Frauen- und Menschenrechte sensibilisieren.

Eine besondere Initiative, die seit 2013 von der Diakonie Polen in Zusammenarbeit mit der GAW-Frauenarbeit durchgeführt wird, ist das Projekt „Hilfe für Kinder Euro-Waisen“. Es richtet sich vor allem an Kinder, die aufgrund der Arbeitsmigration ihrer Eltern in der Obhut von Verwandten leben oder sich selbst überlassen sind. Dies führt zu vielen Problemen, mit denen sie zu kämpfen haben: Gefühle der Einsamkeit und Verlorenheit, ein vermindertes Selbstwertgefühl, Schwierigkeiten in der Schule und in Beziehungen sowie die Gefahr der sozialen Ausgrenzung. Im Rahmen des Projekts werden für die Kinder vielfältige Aktivitäten organisiert, die dazu beitragen, die negativen Auswirkungen des Mangels an angemessener elterlicher Unterstützung zu mindern, Möglichkeiten zur kreativen und entwicklungsfördernden Freizeitgestaltung schaffen sowie psychologische und pädagogische Hilfe anbieten,

Die geistige und fachliche Unterstützung, die wir von der GAW-Frauenarbeit bekommen, stärken die Position der Familie in unserem Land. Dies ist in der heutigen Welt, die von rasanten Veränderungen, Desinformation, Orientierungslosigkeit und einem wachsenden Gefühl der Unsicherheit geprägt ist, von entscheidender Bedeutung.

Allen Leiterinnen und Frauen der Arbeitsgemeinschaft, die ihre Kraft und Zeit dem Werk gewidmet haben, sagen wir jetzt einen herzlichen Dank und wünschen Gottes Segen.

Liudmila Schnabel, Pfarrerin in Nauen (EKBO); ehemals Kuba

Queridas hermanas, queridos hermanos, les traigo un saludo muy afectuoso desde la Iglesia Presbiteriana Reformada en Cuba.

Liebe Festgemeinde,

ich freue mich sehr, heute hier bei Ihnen zu sein und diesen Gruß im Namen der presbyterianischen Frauen und der Geschwister meiner Mutterkirche mitzubringen.

Ende 2022 und Anfang 2023 durfte ich in vielen GAW-Frauengruppen in ganz Deutschland von Kuba erzählen, als Kuba das Jahresprojekt war. Dabei erlebe ich bis heute, wie offen unsere Begegnungen sind und wie viel Verbindung über Grenzen hinweg entstehen kann. Dafür bin ich sehr dankbar.

Als junge Pfarrerin wünsche ich mir, dass hier in Deutschland, besonders in der EKBO (die Landeskirche, die mich als Pfarrerin übernommen hat), noch mehr junge Frauen – und auch mehr Pfarrerinnen – den Mut finden, sich von der GAW-Frauenarbeit begeistern zu lassen.

Denn ich bin überzeugt: Diese Arbeit verbindet nicht nur – sie verändert. Sie öffnet den Blick, sie stärkt den Glauben, und sie lässt uns neu verstehen, was Gemeinschaft wirklich bedeutet.

Deshalb wünsche ich der GAW-Frauenarbeit für die Zukunft: Mut, neue Wege zu gehen. Freiheit, Dinge anders zu denken. Und Fantasie, wie Gemeinschaft und Glaube lebendig gestaltet werden können. Und ich wünsche ihr, dass sie ihren Weg weiterhin treu geht – an der Seite ihrer Partnergemeinden.

Denn Unterstützung bedeutet mehr als Hilfe: Sie bedeutet Beziehung, Zuhören, und miteinander glauben.

Ich wünsche Ihnen allen, dass diese Arbeit weiterwächst, dass sie Menschen bewegt und dass sie Hoffnung lebendig hält.



Muchas gracias. Dios les bendiga.

Canción de cumpleaños:

Feliz feliz cumpleaños deseamos para ti
Que el Dios omnipotente te quiera bendecir
Feliz, feliz cumpleaños,
De Dios feliz bondadoso,
Que tengas en la vida y allá en la eternidad.

Anna Polcková, Pfarrerin in Bratislava (Ev. Kirche A.B. in der Slowakei)



In SK Prichádzam na pozvanie Sarah. Nie som vyslaná cirkvou, preto nemôžem hovoriť za cirkev. Pozvali aj vyslali ma sem konkrétni ľudia. Som farárka CZ, celý život hovorím o láske. Ale aj v cirkvi existujú podoby lásky, akú nechceme vidieť, akceptovať. Ale teší ma, že Boh je väčší ako inštitúcie, že má v rukách vývoj. Verím, že keď sa z toho, čo všetko sa okolo nás deje, mení k lepšiemu, budeme tešiť a budeme sa na tom podieľať.

Zum Jubiläum bin auf Einladung der GAW-Frauenarbeit gekommen. Ich bin nicht von der Kirche entsandt worden, daher kann ich nicht im Namen der Kirche sprechen. Konkrete Menschen haben mich eingeladen und hierhergeschickt. Ich bin Pastorin der Kirche, **mein ganzes Leben lang spreche ich von Liebe**. Aber auch in der Kirche gibt es Formen der Liebe, die wir nicht sehen oder akzeptieren wollen. Es freut mich jedoch, dass Gott größer ist als Institutionen, dass er die Entwicklung in seinen Händen hält. Ich glaube, wenn sich alles, was um uns herum geschieht, zum

Besseren wendet, werden wir uns freuen und daran teilhaben.

Ich arbeite sowohl mit Frauen als auch mit Männern – in meiner Kirchengemeinde eher mit Frauen. Ich setze mich für Minderheiten ein, was in meiner Kirche NICHT auf großes Verständnis stößt. Nicht Revolution, sondern Reformation.

Den Kontakt zum GAW habe ich über Präsident Dutzmann und Generalsekretär Enno Haaks geknüpft, als der GAW-Präsident bei uns in Bratislava predigte. Vor dem Gottesdienst hatten wir 15 Minuten Zeit, um uns in der Kirche ein paar Sätze zu sagen, und da sprang der Funke zwischen uns über. Später lernte ich Sarah Münch kennen, und das Gespräch mit ihr war für mich eine Ermutigung.

Der Frauenarbeit – also uns selbst – wünschen wir Liebe, damit wir fähig sind, sie anzunehmen und zu geben. Damit wir uns von niemandem entmutigen lassen. Dass wir für Gleichberechtigung, Freiheit und Schwesternschaft eintreten. Auch wenn es ein schwerer Weg ist. Es geht um Menschenrechte. Darum, dass wir die prophetische Stimme erheben. Schwache unterstützen.

Die Fähigkeit, Glauben und kritisches Denken zu verbinden, uns an der Eroberung der Welt zu erfreuen. Die Fähigkeit, innezuhalten und zu überlegen, welche Aktivitäten Sinn machen. Ich wünsche uns vor allem im Osten mehr Selbstwertgefühl.

Simona Prosič Filip, Pfarrerin in Gornji Slaveči (Ev. Kirche A.B. in Slowenien)

Draga sestre v Kristusu, v svojem imenu in v imenu Evangeličanske cerkve AV v Sloveniji vas lepo pozdravljam. Vesela in hvaležna sem, da smem danes biti del tega posebnega srečanja.

Liebe Schwestern in Christus, ich grüße Sie – auch im Namen der Evangelischen Kirche A. B. in Slowenien – sehr herzlich. Ich freue mich und bin dankbar, heute Teil dieses besonderen Treffens zu sein.

Zur GAW-Frauenarbeit verbindet mich vor allem eine tiefe Dankbarkeit. Besonders schätze ich das aufrichtige Interesse an kleinen evangelischen Kirchen, wie es auch unsere ist.

Unvergesslich bleibt mir der Besuch der Delegation der GAW-Frauenarbeit im Jahr 2017 in Slowenien. Ihre Offenheit und Herzlichkeit haben uns sehr ermutigt und uns gezeigt, dass auch unsere kleine Arbeit gesehen wird und Bedeutung hat. Durch ihre Unterstützung konnten wir wichtige Projekte verwirklichen – vor allem unsere Seminare, in denen Frauen gestärkt werden, Verantwortung in ihren Gemeinden zu übernehmen. Besonders wertvoll war für uns auch das internationale Seminar mit Frauen aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawiens.

Darüber hinaus sind aus dieser Zusammenarbeit echte Freundschaften entstanden, die für mich ein großes Geschenk sind.

Für die Zukunft wünsche ich der GAW-Frauenarbeit weiterhin Gottes reichen Segen. Ich wünsche mir, dass Sie auch in den kommenden Jahren Frauen in kleinen Kirchen ermutigen, begleiten und stärken – so wie Sie es bei uns getan haben.



Als Zeichen unserer Dankbarkeit möchte ich Ihnen heute dieses Glaskreuz überreichen. Auf seinem Fuß stehen die Namen GAW-Frauenarbeit und Frauenverein Evangeličanka – ein Zeichen unserer Verbindung. Die zwei Hände, die sich halten, stehen für unsere Gemeinschaft und gegenseitige Unterstützung. In der Mitte sehen wir ein Herz – als Symbol der Liebe Christi, die uns verbindet und die wir in diese Welt weitertragen. Und das Kreuz selbst erinnert uns daran, dass wir als Christinnen eine Familie sind, verbunden im Glauben und im Dienst füreinander.

Dazu möchte ich ein Wort aus der Bibel mitgeben: **„Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe.“** (1. Korinther 16,14) Möge diese Liebe uns weiterhin verbinden und unsere gemeinsame Arbeit segnen.

Austra Reinis (Wittenberg; ehemals USA/Lettland)

Labvakar, mīļās kolēģes! Sveicinu Jūs no Latvijas Luterāņu sieviešu teoloģu apvienības, kurā sastāv teoloģes no abām Latvijas baznīcām, no konservatīvās LELB un atvērtās LELB Pasaulē!

Guten Abend, liebe Kolleginnen! Ich grüße Sie alle vom Verband der Lettischen Lutherischen Theologinnen, der Theologinnen aus beiden lettischen Kirchen verbindet, der konservativen Lutherischen Kirche Lettlands und der offenen Lutherischen Kirche Weltweit!

Ganz persönlich reichen meine Beziehungen zum GAW weit zurück. Als ich in den 1990er Jahre vier Jahre lang Pfarrerin auf zwei Dorfgemeinden in Lettland war, trug das GAW zur Renovierung des Dachs meiner Kirche im Dorf Piltene bei.

In der Zwischenzeit hat das GAW immer wieder lettische Theologinnen zu den Jahresversammlungen der Frauenarbeit in Leipzig eingeladen, und somit den Theologinnen geholfen, sich international zu vernetzen. Das GAW hat es auch finanziell ermöglicht, dass sich Theologinnen aus Lettland an den Jahresversammlungen des deutschen Theologinnenkonvents beteiligten.

Von dem Segen der Vernetzung profitiere ich / profitieren wir auch heute noch.

Ich wünsche der GAW Frauenarbeit Kreativität und Durchhaltevermögen! Vor allem aber Gottes Segen!



Elfriede Dörr (Evangelische Kirche A.B. in Rumänien)

Liebe Festgemeinde,
sehr geehrte Frauen des Gustav-Adolf-Werkes,
liebe Schwestern und Brüder,

Ich freue mich sehr, heute mit Ihnen zu feiern. Ein solches Jubiläum erzählt von Treue, Glauben und Tatkraft – und davon, dass viele Frauen ihre Zeit, ihre Kraft und ihr Herz eingesetzt haben, um mit Glaubensgeschwistern in kleinen Kirchen anderer Länder verbunden zu bleiben.

Gerade die Frauenarbeit zeigt seit Generationen, wie das gelingen kann: indem Menschen füreinander Verantwortung übernehmen, Gemeinschaft stiften und Hoffnung weitertragen.



Ich selbst habe die Frauenarbeit des GAW rund um den Weltgebetstag 2002 kennengelernt. Die Gottesdienstordnung kam damals aus Rumänien und rückte die Situation der Frauen aus meinem Land in den Mittelpunkt. Viele machten sich auf den Weg, kamen zu Besuch, stellten Fragen, wollten verstehen und unterstützten uns. Mich hat das tief beeindruckt: dass Menschen lange Wege nicht scheuen, um sich selbst ein Bild zu machen, um zu verstehen, wo wir Frauen stehen und was wir brauchen, um unsere Berufung besser erfüllen zu können.

Später habe ich wahrgenommen, mit welcher Treue die GAW-Frauenarbeit Frauen in schwierigen Situationen begleitet und gestärkt hat – damit sie in Systemen des Unrechts nicht aufgeben, sondern ihrer Berufung folgen können. Dabei habe ich verstanden, dass die Ordination von Frauen für die Frauenarbeit des GAW ein wichtiges Thema ist.

Deshalb hat es mich besonders berührt, dass die Frauenarbeit des GAW aufmerksam mitverfolgt hat, wie 2024 das Jubiläum „30 Jahre Ordination von Frauen“ in unserer Kirche gefeiert wurde, und dass Sarah Münch eine Buchbesprechung zu unserer Jubiläumspublikation veröffentlicht hat. Ich habe das als Zeichen einer tiefen Verbundenheit erlebt. Denn uns verbindet ein gemeinsamer Geist: der Wunsch, Kirche zu stärken, Menschen zu ermutigen und Glauben sichtbar werden zu lassen – gerade auch in kleinen Gemeinden und in der Diaspora.

Vielleicht passt dazu besonders das kleine Geschenk, das heute überreicht wird: Jesus in der Nusschale. Ein schlichtes handgemachtes Zeichen: Das kleine Jesuskind, aus Maisschalen geknüpft, ruht geborgen in einer Nusschale. Es erinnert uns daran, dass Gott oft im Kleinen zu uns kommt – unscheinbar, zerbrechlich vielleicht, und doch voller Leben und Hoffnung.

Und vielleicht erzählt dieses kleine Zeichen auch etwas von dem, was vor uns liegt: Dass Großes aus Kleinem wachsen kann. Dass Gott Menschen beruft und stärkt, oft leise und verborgen. Und dass das, was mit Liebe, Glauben und Vertrauen getragen wird, Segen weitergeben kann – weit über das hinaus, was wir selbst sehen.

So wünsche ich Ihnen und uns allen, dass wir auch weiterhin mit Mut, Glauben und Liebe unterwegs bleiben – verbunden über Ländergrenzen hinweg und getragen von Gottes Segen.

Herzlichen Glückwunsch zu 175 Jahren Frauenarbeit – und Gottes reichen Segen für alles Kommende.



Almut Klose, Chile



Frauenmahl



Elisa Schneider, Italien



Carina Schmidt, Brasilien



Agnes von Kirchbach, Frankreich



Eva Oslíkova, Slowakei

Predigt zum Festgottesdienst „Vielfältig und vernetzt – Macht einander Mut!“

Nikolaikirche Leipzig, 26. April 2026

von Rita Famos, Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz und Präsidentin der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE)

Apostelgeschichte 16, 13-15

13 Am Sabbat gingen wir vor das Stadttor hinaus an einen Fluss; wir nahmen an, dass man sich dort zum Gebet treffe. Wir setzten uns nieder und sprachen mit den Frauen, die sich eingefunden hatten. 14 Auch eine Frau mit Namen Lydia, eine Purpurchandlerin aus Thyatira, eine Gottesfürchtige, hörte zu; ihr tat der Herr das Herz auf, und sie liess sich auf die Worte des Paulus ein. 15 Nachdem sie sich samt ihrem Haus hatte taufen lassen, bat sie: Wenn ihr überzeugt seid, dass ich an den Herrn glaube, so kommt zu mir in mein Haus und bleibt da; und sie bestand darauf. (Zürcher Bibel)

I

Liebe Fest-Gemeinde,

Was für eine Ehre und Freude, hier an diesem besonderen Ort predigen zu dürfen. Die Nikolaikirche steht für mich für die Dynamik, die sich entfalten kann, wenn Menschen Verantwortung übernehmen. Sie steht für die Kraft des Gebetes, für den langen Atem, den es manchmal braucht, für die Wirkung von vielen kleinen Aktionen, die einen großen Wandel herbeiführen können.

Im Frühling 1989 habe ich hier an einem Montagsgebet teilgenommen. Ich war Gast-studentin an der theologischen Fakultät in Halle, meine Kolleginnen und Kollegen haben mich mitgenommen zum Gebet. Und auch wenn wir noch nicht wussten, dass im Herbst der eiserne Vorhang fallen sollte, habe ich die Kraft, die Hoffnung und Zuversicht in diesem Gebet gefühlt. Deshalb danke ich dem Gustav-Adolf-Werk für die Einladung heute hier zu predigen.

175 Jahre Frauenarbeit im Gustaf-Adolf-Werk: Wir haben die letzten beiden Tage auf eine reiche Vereinsgeschichte zurückgeschaut und Einblick in das aktuelle Engagement vieler starker Frauen weltweit erhalten. Und uns dabei in wunderbaren Work-shops und Referaten vernetzt und ermutigt.

Der Gottesdienst zum Abschluss des Jubiläums soll uns darin bestärken, den begonnen Weg weiterzugehen. Denn mehr denn je braucht es Frauen und Männer, die jenseits der politischen Schlagzeilen, dem Haschen nach Klicks auf Social Media und unerschrocken von erschütternden Ereignissen, nicht klagen oder nach großen Wortführern schreien, sondern ihr Leben in die Hand nehmen und ihren Weg in der Nachfolge Christi und im Dienst am Nächsten fortsetzen.

Als Wegbegleiterin in die Zukunft habe ich die biblische Lydia gewählt.

In der Apostelgeschichte ist Lydia die erste Person auf dem europäischen Kontinent, von der erzählt wird, dass sie das Evangelium annimmt und sich und ihre Hausgemeinschaft taufen lässt. Die erste Christin auf dem europäischen Kontinent war eine Frau, eine wohlhabende Frau.

Sie führte ihren eigenen Handel und ihren eigenen Haushalt. Sie war in der Region dadurch gut etabliert.

Die Lesung hat uns geschildert, wie Lydia die Predigt des Paulus hört und wie Gott «ihr das Herz auf tut». Sie lässt sich also ein auf etwas ganz Neues und öffnet ihr Haus für Paulus und seine Weggefährten. Zumindest möchte sie das. Die Zürcher Bibel formuliert Lydias Einladung: «sie bestand darauf». Die Lutherbibel wird noch etwas schärfer, wenn sie übersetzt: «sie nötigte uns».

Lydia ist hartnäckig, aufdringlich. Sie bleibt dran. Nur so konnte sie zur Wegbereiterin für das Christentum in ihrer Gesellschaft werden.

Der Text schweigt darüber, ob Paulus und seine Begleiter bereits nach der ersten Begegnung mit Lydia auf ihr «Nötigen» eingehen. Es wäre nicht untypisch, wenn sie die Einladung zunächst verschmäht hätten. Denn tendenziell wird das Potenzial der Arbeit von Frauen oft erst viel später erkannt und gewürdigt. Frauen müssen ihre Arbeit zunächst etablieren, den Erfolg beweisen, bevor sie beachtet und in Männernetzwerke einbezogen werden.

Nach Lydias Bekehrung und Hausgemeindegründung erzählt das 16. Kapitel der Apostelgeschichte von der Gefangennahme des Paulus und Silas in Philippi. Lydias Haus ist während dem Gefängnisaufenthalt von Paulus und Silas zum Treffpunkt der neu gegründeten christlichen Gemeinschaft geworden. Erst nach der Freilassung und beim Abschied aus Philippi, als Paulus sieht, wie erfolgreich die Arbeit von Lydia geworden ist, wird sein Besuch bei ihr erwähnt: «... sie (Paulus und seine Wegbegleiter) gingen zu Lydia, trafen dort die Brüder und Schwestern, sprachen ihnen Mut zu und brachen dann auf.» (Apg 16,40)

II

Vieles in Lydias Geschichte erinnert an die Anfänge der Frauenarbeit des Gustav-Adolf-Werkes:

Die Frauenvereine des GAW waren zunächst nur lose an das Gustav-Adolf-Werk gebunden. Erst 1926, 75 Jahre nach der Gründung des ersten Frauenvereins, wurde den Frauenvereinen ein Sonderstimmrecht auf den Hauptversammlungen des Gustav-Adolf-Werks gewährt. Ganze 40 Jahre später, nach hartnäckigem Ringen, konnte die Frauenarbeit (von Westdeutschland) 1966 einen ordentlichen Sitz in die Mitgliederversammlung erhalten. Ja, Frau muss dranbleiben, auf gewissen Rechten bestehen oder wie die Lutherbibel sagt: die Männer nötigen.

III

«Vielfältig und vernetzt – Macht einander Mut! » nach diesem Motto haben die Gründerinnen der Frauenarbeit im GAW gewirkt, dieses Jubiläumsmotto soll die Arbeit in die Zukunft führen.

Das Wort im Neuen Testament für «einander Mut machen» ist “παράκαλε ἱν”. Mit diesem Verb wird auch die letzte Handlung von Paulus in Lydias Haus umschrieben. Sie sprachen ihnen Mut zu und brachen auf. Parakalein: Es ist ein vieldeutiges Wort und kommt über 100-mal im Neuen Testament vor, besonders oft in der Apostelgeschichte. Wörtlich übersetzt heißt es herbeirufen: parakalein. Parakalein heisst also zuerst einmal: Jemanden für Hilfe herbeirufen. Es wird aber auch im Sinn von “trösten” genutzt, auch als “ermahnen” oder «ermutigen». Mutmachen –

trösten – ermahnen – um Hilfe bitten: All das ist “parakalein”. Es ist ein Beziehungsbegriff: Man kommt in den Begegnungsraum, der einem geöffnet wird, nimmt Anteil am Leben der Anderen.

Ich behaupte: Gegenseitiges “parakalein” war mit ein Grund für den Erfolg der Bewegung der ersten Christinnen und Christen, die sich unaufhaltsam ausbreitete. Die Apostel vernetzten unermüdlich die Gemeinden miteinander, die Gemeinden vernetzten sich untereinander und ermutigten, trösteten, ermahnten und baten einander um Hilfe. Der Aufbau der ersten Gemeinden war nicht das Werk eines einzelnen Wortführers, sondern das Ergebnis eines quirligen, nicht durchorganisierten Netz-werkes. Die Gemeinden waren untereinander verbunden, ermutigten sich gegenseitig und trösteten einander, wenn es nicht rund lief. Sie ermahnten sich, wenn etwas in falsche Bahnen zu geraten drohte. Und sie scheuten sich nicht, Schwächen einzugestehen und andere herbeizurufen, um Hilfe zu leisten. Dabei waren die Apostel weniger die Wortführer sondern die Go-Between’s, die durch ihre Reisen und Briefe die Gemeinden untereinander verbanden.

IV

Als Präsidentin der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen Europas habe ich das Privileg von vielen Kirchen und Werken eingeladen zu werden. Kleine und große Kirchen, Mehrheitskirchen und Diaspora Kirchen. Ich lerne ihre Arbeit vor Ort, in ihrem Kontext kennen.

Vor ziemlich genau einem Jahr war ich mit Enno Haaks und Martin Dutzmann zur Synode der Evangelisch-Presbyterianischen Kirche in Portugal (IEPP) eingeladen. Wir überbrachten die Grüße der GEKE, des GAW und der EKS, sicher auch im Sinne einer Ermutigung für die evangelische Minderheitskirche im katholischen Portugal. Aber gleichzeitig wurden wir selbst ermutigt und gestärkt durch die unermüdliche, unerschrockene Arbeit der Diaspora Kirche zugunsten der Benachteiligten und insbesondere alten Menschen in ihrer Gesellschaft. Geleitet von zwei Pfarrerinnen; der Kirchenpräsidentin Pfarrerin Sandra Reis und der Generalsekretärin Pfarrerin Maria Eduarda Titosse.

Ich beobachte immer wieder, wie ich selbst in diesen Begegnungen Mut für die Situation meiner Kirche, der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz, fasse. Gleichzeitig fühle ich mich in diesen Momenten genauso stark vernetzt, und zwar innerhalb eines Christentums, das ich als vielfältig erlebe.

Auch die Frauenarbeit des GAW ermöglicht das: Vernetzung, die trägt. Gemeinschaft, die stärkt. Da gibt es keine einzelne Frau, auf deren Mühle der Erfolg zuzuschreiben wäre. Nein, es sind viele Frauen, die untereinander vernetzt sind, voneinander lernen, sich gegenseitig ermutigen, ermahnen, trösten und um Hilfe bitten. Wie Lydia eröffnen sie so Räume der Anteilnahme, der Ermutigung, des Trostes. Die Tagungen zu feministischer Theologie sind aber auch Tagungen der gegenseitigen Ermahnung geworden und haben Neuausrichtung ermöglicht.

V

Liebe Festgemeinde

Die Herausforderungen aller Kirchen in Europa und weltweit sind riesig, genauso wie für die Gesellschaften, in denen sie wirken und denen sie mit ihrer Verkündigung, Bildung, Diakonie und Gemeinschaft dienen.

Leicht könnte einem da der Mut entschwinden. In all den Krisen und Herausforderungen tickt die Welt autokratisch, monarchisch. Sie schreit nach starken Figuren, nach Wortführern. Die Menschen laufen gerne denen, die einfache Rezepte verkünden, nach. Und viele Autokraten und kirchliche Leitungspersönlichkeiten versuchen diese Situation für sich auszunutzen. Rasch werden Glaube und Kirche instrumentalisiert. Und sie lässt es sich teilweise gefallen.

Aber liebe Gemeinde, so ticken wir Evangelischen und Reformierten und Unierten nicht. Wir sollten dieser Versuchung widerstehen.

Wir setzen nicht auf große Leader – weder kirchliche noch weltliche. Wir setzen auf Frauen und Männer, die nicht der Herde hinterhertrotten, sondern, die sich herausrufen lassen, wie Lydia das gemacht hat. Und mit Mut, Hartnäckigkeit, Innovationskraft Räume für Neues schaffen. Wir setzen auf das Priestertum aller Getauften, Männer und Frauen. Auf die Mitverantwortung jeder einzelnen, jedes einzelnen für seine Kirche und die Gesellschaft, in die Gott sie gerufen hat. Wir setzen darauf, dass wir einander herbeirufen in Begegnungsräume, in denen gegenseitige Hilfe, Ermutigung, Trost, Ermahnung stattfinden können.

Lassen wir uns also alle parakalein: herausrufen aus unserem Trott - um Hilfe zu leisten in und mit einer manchmal müde gewordenen Kirche. Um zu ermutigen, zu ermahnen, zu trösten. Denn die Kirche, das sind wir alle.

«παράκλητος», so nennt der Evangelist Johannes den Heiligen Geist. Ein Herbeigerufener, eine Trösterin, ein Beistand, ein Ermahner, eine Ermutigerin, ein «Enabler» ist er, der Heilige Geist - ist sie die Heilige Ruach. Und steht uns zur Seite auf dem Weg in die Zukunft.



Und ich schließe mit einem neugriechischen «παρακαλῶ», «bitte». Bitte, lasst Euch mit Hilfe der Kraft des Heiligen Geistes, einspannen in dieses vielfältige, ermutigende, quirlige, nicht immer durchgetaktete Netzwerk. Grad dort, wo ihr lebt. Auch wenn wir grad nicht Mainstream sind, wir Christinnen und Christen. Tut es um Gottes Willen, parakalo. Und vertraut darauf:

Mit Gottes Geist an der Seite bleiben wir vielfältig vernetzt und machen einander Mut und bewirken einen Unterschied und Wandel – grad so wie unsere Schwestern und Brüder hier in der Nikolaiikirche.

Amen.



Elzbieta Byrtek, Carina Schmidt, Annette Muhr-Neslon, Austra Reinis und Liudmila Schnabel bei den Fürbitten



Leiterinnen und ehemalige Leiterinnen der GAW-Frauenarbeit

Stimmen der Teilnehmerinnen der Jubiläumsfeier

Ich möchte Danke sagen für die besonderen Tage, all die vielen Ideen, um das Feiern würdig und heiter zu gestalten, die Einladung an so viel verschiedene Frauen aus den Freundesländern, wenn ich das so sagen darf, die Qualität der Organisation, das Besondere, in drei Kirchen Leipzigs willkommen geheißen zu werden, das gemeinsame Lachen und Beten, Hören und Danken, bei reichlich gedecktem Tisch nach hinten und nach vorne schauen... Die Organisatorinnen haben ihr Vertrauen investiert, damit ein solches Fest möglich wird!

Agnes von Kirchbach

Mit hat besonders gefallen, wie kreativ im Impuls der Clowninnen die Vielfalt der Menschen dargestellt wurde. Auf den Fotos waren junge und alte Menschen zu sehen, dünne und korpulente, Männer und Frauen, benachteiligte Menschen und queere Paare! Das sind Bilder einer Kirche, die wirklich inklusiv und offen für alle ist. Wenn wir verstehen, dass Vielfalt schön und bereichernd ist, können wir in jedem Menschen das Ebenbild Gottes, Christus, sehen.

Anna Polcková

Die Motette in der geschichtsträchtigen Thomaskirche, die wundervolle Musik und der Blick auf die schönen Fenster – das alles hat mich berührt. In den Salons hatte ich Begegnungen, die mich tief beeindruckt haben: Ich bewunderte den Mut und das Engagement von Wanda Falk und Katja Marx in Polen. Das gleichzeitig gesprochene Vaterunser in Spanisch und Deutsch von zwei Pfarrerinnen aus Kuba und Chile war für mich ein besonderer Moment.

Susanne Buschbeck

Die Treffen in den drei Kirchen waren anregend, kurzweilig und geradezu beflügelnd: Die Kirchenclowninnen und der Vortrag von Johanna Haberer waren beide super! Es tat so gut, die ökumenische Weite zu spüren und Stimmen aus anderen Ländern zu hören.

Dietlinde Bensiek

Meine Highlights waren der Mix aus dankbarer Feier und inspirierendem Austausch, ob gut vorbereitet in den Salons oder bei spontanen Begegnungen, und eben diese Begegnungen mit jungen Pfarrerinnen aus Südamerika oder Osteuropa und alten, erfahrenen wie Vera Gast-Kellert oder der weisen Agnes von Kirchbach, mit engagierten Gemeinde-Frauen und mit Theologieprofessorinnen. Was für einen Schatz birgt die Ökumene, die da in Leipzig zusammenkam! Welche Möglichkeiten haben wir, allen Einschränkungen und Krisen zum Trotz. Wir sind so vielfältig und vernetzt. Darum ja: Macht einander Mut!

Kirsten Potz

Die GAW-Frauen aus Deutschland überraschten mich durch ihre Offenheit und ihr Engagement für Frauenrechte (und waren weit entfernt vom Bild der netten Häkelbasar-Organisatorinnen). Die Pfarrerinnen aus der weltweiten Kirche beeindruckten mich sehr durch die Erzählungen

ihrer Biografien, die Durchhaltevermögen unter frauenfeindlichen und widrigen Umständen spüren ließen, unter denen sie trotz allem Kirche und Glauben leben.

Rosemarie Mutschler

Wir waren zum ersten Mal dabei. Der Vortrag von Frau Prof. Haberer hat uns sehr gefallen, mit nachdenkenswerten Elementen, genauso wie die beiden Clowninnen. Besonders beeindruckend waren die Grußworte der sehr engagierten Pfarrerinnen beim Internationalen Frauenmahl.

Dagmar Engelland und Birgit Riedel

Am meisten hat mich der Vortrag von Johanna Haberer beeindruckt. Das Aufbrechen von patriarchalen Strukturen ist ein sehr aktuelles Thema. Vor allem junge Frauen durch Bildung stark und selbstbewusst machen, das halte ich für unabdingbar. Das hat Frau Haberer unheimlich anschaulich auf den Punkt gebracht. Und die Peterskirche, eine Melange aus Alt und Neu, war als Tagungsort einfach wunderbar!

Nicole Bizik

Sehr gute Organisation mit hochkarätigen Mitwirkenden in Musik und Wort. Auch die Clowninnen Gertrud und Matilde haben Leichtigkeit und Liebenswürdigkeit gebracht: Es gottet! Und es waren so viele junge Frauen dabei, das weist in die Zukunft.

Sabine Behmenburg

Ein Highlight war für mich das Frauenmahl! Zusammen an langen Tafeln in der Kirche mit engagierten Frauen aus Deutschland und der ganzen Welt war eine bestärkende und inspirierende Erfahrung, die noch lange nachwirken wird. Es hat mir gezeigt: Gemeinsam sind wir stark und können viel bewirken!

Elisa Schneider

Über das Thema Spiritualität konnte Agnes von Kirchbach so authentisch und liebevoll sprechen, ich hätte ihr noch viel länger zuhören können. Sie beeindruckt mich immer wieder und ich hatte mich schon sehr auf eine Begegnung mit ihr gefreut. Die Atmosphäre dieser Tage war einfach wunderbar, so eine große Gemeinschaft von starken Frauen zu erleben ist etwas Besonderes und Mut Machendes. Dieses Jubiläum wird mir noch sehr lange in Erinnerung bleiben.

Petra Fischer

Die gesamte Jubiläumsveranstaltung habe ich intensiv als Highlight von christlich geprägtem Frauenengagement erlebt. Etwas Besonderes war für mich der Salon über die GAW-Frauenarbeit nach dem Fall des Eisernen Vorhangs – es war wie eine Geschichtsstunde einer Zeitzeugin! Die Zusammenführung von GAW Ost und West in Leipzig wurde von Frau Gast-Kellert so lebendig und engagiert vorgestellt, dass frau, die selbst solche Vereinigungsprozesse erlebt hat, sich wähnte dabei gewesen zu sein.

Eva-Marie Erbskorn

Mein Highlight der Jubiläumsfeier war neben den zahlreichen Begegnungen mit engagierten Frauen aus aller Welt der Auftritt der Clowninnen. In unnachahmlicher, intelligenter und witziger Weise haben sie dargestellt, was die Arbeit des GAW ausmacht. Nachhaltig beeindruckt hat mich auch der Vortrag von Frau Prof. Haberer. Über ihre Ausführungen zum Frauenbild bei Paulus sowie zur Bedeutung von Frauenrechten in vielen aktuellen Konflikten werde ich noch weiter nachdenken.

Birgit Schönfeld



Impuls der Clowninnen: Ebenbilder Gottes

„Gemeinsam Kirche sein“ hieß der Salon mit Pfarrerin Anna Polcková aus der Slowakei. Mich hat beeindruckt, mit welcher Kraft und Geduld sie sich um benachteiligte Gruppen kümmert und ihnen begegnet. „Geduld ist der lange Atem der Leidenschaft“, hatte Prof. Johanna Haberer in ihrem Vortrag gesagt. Der Satz passt genau auf die Arbeit von Anna Polcková und all der anderen Frauen, die sich in der Kirche und Gesellschaft engagieren.

Jana Volkmann

Mein Highlight waren die Begegnungen mit beeindruckenden Frauen in den Salons. Ihr Mut, sich auch gegen Widerstände für Minderheiten und für die Frauenordination einzusetzen, war inspirierend. „Geduld ist der lange Atem der Leidenschaft.“ Auch wenn der Weg manchmal aussichtslos scheint, lohnt sich der Einsatz für Vielfalt und Gleichberechtigung in Kirche und Gesellschaft!

Britta Mann

Was für eine wunderbare Möglichkeit, mit so vielen Frauen aus unterschiedlichen Ländern in Kontakt zu kommen. Ich bin sehr dankbar, dass ich an diesem Wochenende viel über die Vielfalt der Frauenarbeit im Gustav-Adolf-Werk kennenlernen durfte. Und beeindruckt bin ich von der abwechslungsreichen Organisation dieser drei Tage, der frau anmerken konnte, wie viele Gedanken und wieviel Zeit in sie geflossen ist.

Susanne Paul

Für mich gab es zwei Highlights: Zum einen der engelsgleiche Gesang des Vocalconsort Leipzig in der Motette am Freitagabend, zum anderen der Blick über den Tellerrand, zu dem vieles und

viele beigetragen haben. Der Festvortrag, die Festpredigt und die Salons haben uns den Blick geweitet.

Sabine Wießner

Der Salon mit Agnes von Kirchbach hat mich tief berührt. Die Frage nach Spiritualität in unseren Gemeinschaften und Gemeinden scheint mir gerade sehr wesentlich zu sein. Dabei ist mir wichtig geworden, dass es eher darum geht, klug zu fragen als Antworten zu präsentieren. Zum anderen haben mich der Austausch in den Pausen und bei Spaziergängen durch die Stadt inspiriert. Dabei von den Schwierigkeiten und Herausforderungen von Pfarrerinnen in der Diaspora zu hören hat mich demütig gemacht im Blick auf meine eigene Arbeits- und Lebenssituation.

Almut Gaedt

Die Feier vollzog sich in einer Atmosphäre der Leichtigkeit und Freude. Es ist beeindruckend, was Menschen, die ein gemeinsames Ziel verbindet, bewegen und verändern können. Es war ein Privileg, mehr über die Gründerinnen dieser Arbeit zu erfahren. Unvergesslich war die Begegnung mit Frauen aus anderen Ländern – insbesondere mit den Pastorinnen, die so wie ich, in verschiedenen Orten tätig sind und die Arbeit mit Frauen ermutigen und unterstützen.

Cristina Scherer

Die GAW-Frauen haben gezeigt, dass nicht mehr das einseitige Helfen, sondern der innerprotestantische Austausch und Dialog aktuell und zeitgemäß sind. Mir wurde dank so vieler engagierter Frauen deutlich: Es gibt einen international vernetzten Protestantismus!

Elvira Hücklekemkes

Meine Highlights waren das Wiedersehen mit den Gästen aus Polen und Slowenien und das Kennenlernen der so fröhlichen jungen Gäste aus Südamerika!

Gertrud Dailidow-Gock

Mein Highlight war der Gottesdienst mit Rita Famos. Ihre Predigt zu Lydia hat mich sehr angesprochen. Das „und sie nötigte sie“ scheint - so habe ich im Nachhinein verstanden, bis heute eine tragende Rolle der engagierten GAW-Frauen zu sein. Nicht lockerlassen! Dann kann frau Großes bewegen. Und: Geduld ist der lange Atem der Leidenschaft.

Annette Muhr-Nelson

Es war wunderschön, so viele Wegbegleiter und -begleiterinnen wiederzusehen. Aber es hat auch geschmerzt, dass einige nicht dabei sein konnten, einmal aus weltpolitischen Gründen, aber auch, weil sie nicht mehr unter uns sind. Besonders an sie habe ich viel gedacht.

Vera Gast-Kellert

Es hat mich sehr ermutigt unter so vielen Frauen zu sein, die meine Werte von weltweiter Solidarität teilen. Der Vortrag von Frau Haberer war tiefgründig und spritzig.

Hanna Manser

Mit Blick auf die Umstrukturierung unserer kleinen Landeskirche und den kleiner werdenden Gemeinden hat mich der Satz von Pfarrerin Carina Schmidt aus Brasilien, beeindruckt: "Aus kleinen Gemeinden werden große Glaubensgemeinschaften." Das zeigt mir: Wir sollten mit Mut in die Zukunft sehen statt die Situation fortwährend zu beklagen.

Christl Morr

Wichtig waren für mich die Begegnungen: mit den ehemaligen Leiterinnen und den (ehemaligen) Mitarbeiterinnen. Schön war die Möglichkeit, unsere Nachfolgerinnen kennen zu lernen. Wie eine große Kirche zu einer Tagung der kurzen Wege genutzt werden konnte, hat mich beeindruckt!

Margot Becker

In Leipzig habe ich einmal wieder Frauenpower pur erlebt. Ich bin sehr dankbar, dass ich so lange in der und für die Frauenarbeit mitarbeiten und mitdenken durfte! Sehr beeindruckend war für mich der gesamte Samstag, von den Clowninnen bis zu den Salonbegegnungen mit alten, vertrauten Frauen, aber auch einige sehr wertvolle Neubegegnungen.

Ursula Kugler

Der Festtag begann mit einer Überraschung: Im Chorraum begann plötzlich eine Frau zu putzen, wischte Staub am Lesepult, hielt inne, schlug das dort liegende Buch auf – die Bibel – und begann daraus zu lesen und den Text zu kommentieren. Kurz darauf kam eine zweite Frau dazu, ebenso urkomisch gekleidet. Auch sie sprach in Bildern, in überraschenden Assoziationen und ungewöhnlichen Wortverdichtungen: „Wohlstand für alle“, „Hier ist ganz schön viel Gott“, „Es gottet hier“, „Gott liegt auf dem Boden“, „Da sind ganz viele geschmückte Gott“.

Ich war verblüfft – und zugleich tief berührt. Was für eine erfrischende Art der Auslegung von Gottes Wort durch die Clowninnen! Und was für eine wunderbare Weise, Geschichte und Gegenwart der Frauenarbeit des GAW in die große Geschichte Gottes mit der Welt hineinzuflechten!

Elfriede Dörr

Am Sonntagmorgen in der Nikolai-Kirche zu sitzen, an diesem besonderen Ort in Leipzig zu sein mit den quirligen und wunderbaren Frauen (und Männern) aus der GAW-Arbeit. Die erwartungsvolle Freude zu spüren.

Und dann haben wir einen so lebendigen Gottesdienst miteinander gefeiert mit einer inspirierenden Predigt der Schweizer Kirchenpräsidentin Rita Famos. Das hat mich sehr berührt.

Ich habe von dem Jubiläum des GAW viel erzählt in meinem Umfeld in den ostfriesischen Gemeinden. Wo Menschen im Geist Jesu sich auf den Weg machen, da werden Grenzen gesprengt. Das habe ich mitgenommen.

Anne Ulferts

Weitere Eindrücke in Bildern





Johanna Haberer und Inge Rühl



Enno Haaks an der Trompete und Britta Mann am Klavier



Internationale Gäste